

Die Anfänge

Um die europäische Entwicklung der Kartoffel zu verstehen, ist es geboten, einen kurzen Abriss über *eine* Ursache der Entdeckung unserer Knolle zu geben.

Es schien etwas Wahres an den Gerüchten zu sein, die aus Küche und Hof in die *caminati* der Weiber hinüberschwappten. Nach dem endgültigen Verlust Jerusalems im Jahr 1244 kamen immer mehr Leute aus Iskandarija, dem ägyptischen Alexandria, mit der damals größten Bibliothek der Welt (mehrere hunderttausend Rollen und Papyri), aus Akkon und Palästina, Damaskus, Antiocheis, Seleukara und weiter nördlich nach Konstantinopel. Jedes Jahr ein wenig mehr. Es schien, als wenn eilig alle *Giaurs* die Heiligen Stätten verlassen wollten. Und aus Konstantinopel zogen die Leute weiter westwärts.⁵

Es war lang, beschwerlich der Weg nach Norditalien, nach Venedig, nach Genua, ins Süddeutsche und weiter nach Frankreich, es dauerte Jahrzehnte, insgesamt fast zwei Jahrhunderte. Aber die Herrschaft des Islams über Palästina unter dem ägyptischen Sultan festigte sich; es sah nicht danach aus als ob das »Heilige Land« je wieder unter christliche Herrschaft käme und man die Genüsse des Orients und die verwirrend vielfältigen sexuellen Angebote (in Alexandria soll es fünf Geschlechter gegeben haben!)⁶ wieder genießen könne.

Die Eroberungszüge der ziehenden Mongolen⁷, die die Wanderratten und damit die Pest⁸

5 Henry David Thoreau: »Gen Osten geh' ich nur gezwungen, westwärts geh ich frei.«

6 Das ist aber noch gar nichts. Bei *Physarum polycephalum* sind es sogar zwölf Geschlechter, darunter Männer, die immer Männer sind, Frauen, die Männer werden wie auch Männer die Frauen werden; es gibt Schleimpilze (dazu gehört nämlich der bis zu 30 cm groß werdende *Physarum polycephalum*), die sehr weiblich oder sehr männlich sind. Na ja, und dazwischen gibt es alle Zwischenformen. Sicher ist nur, daß sich diese Schleimpilze des gleichen Geschlechts nicht fortpflanzen können – aber sonst alle. Auch nicht schlecht ist's beim Samtanemonenfisch, der monogam lebt. Stirbt das Weibchen, nimmt das Männchen die dunkelbraune Farbe des Weibchens an, verwandelt sich in ein solches und paart sich mit dem nächsten vorbeikommenden Männchen – umgekehrt funktioniert es nicht.

7 Caesarius von Heisterbach schrieb 1222: »Im vergangenen Jahr brach ein Volk in die Reiche der Ruthener ein, das einen ganzen Stamm vernichtete. Wir wissen von jenem Volk nicht, woher es kommt und wohin es geht.« 1237 wurde Moskau von den Mongolen erobert. 1240 Kiew. Schon ein Jahr später wurde Breslau (also direkt vor unserer deutschen Haustür!) und Budapest zerstört. Es war die »Geißel Gottes«, es waren »vom Tartarus ausgespießene Boten Satans«. Die Mongolen waren nicht nur Zerstörer, sondern schufen ein Weltreich, das vom Gelben Meer bis zum Mittelmeer reichte, in dem es »moderne« Verwaltungsstrukturen und ein effektives Postwesen gab (Briefmarkensammler aufgepaßt!). Hinsichtlich der Religionsausübung waren sie (in unserem westeuropäischen Mittelalter) toleranter als Christen und Moslems und nahmen die Religionsfreiheit von Friedrich dem Großen vorweg, denn die wurde 1743 in Preußen erst ein Jahr nach der Übergabe der ehemals mongolischen Stadt Breslau an die Preußen (1742) im Gefolge des Ersten Schlesischen Krieges.

8 1347 erreicht die Pest, das »große Sterben«, die »mortalega grande«, von Caffa (ein genuesischer Außenhandelsposten, heute Feodosija) an der Südküste der Krim kommend, Messina auf Sizilien und Südfrankreich, 1348 Venedig, Mailand, Bordeaux, Toulouse. Lyon, Saragossa, Calais und Bristol. 1349 Schottland. Dänemark und Norwegen. Neueste Untersuchungen (von Samuel K. John jr.) ergeben Zweifel über die Ursache »Pest« beim »Großen Sterben« in jenen Jahren: So gäbe es keine Belege für ein massenhaftes Rattensterben, die Krankheit verbreitete sich im Vergleich zur Beulenpest viel zu schnell, sie befiel auch Hunde, Katzen, Rinder Schafe und selbst Esel und – üblicherweise – würde eine Pestepidemie stets im September eines Jahres (hängt mit der Vermehrung des Rattenflohs zusammen) ihren

Höhepunkt haben und nicht wie 1347 im Monat Juli. Und die »Pest« träte zumeist in der Leistenengegend auf (Sprunghöhe der Flöhe) und nicht wie in Italien im Nacken. Wenn diese Befunde richtig sein sollten, dann starben die Europäer im 14. Jahrhundert an einer bisher nicht identifizierten Krankheit und nicht an der Pest. Die Verbreitung der Pest soll auch dadurch befördert worden sein, daß zwischen 1350 und 1370 die Sommer besonders stark verregnet waren.

Der Pestbazillus *Pasteurella pestis* wurde erst 1894 gleichzeitig von dem schweizer Tropenarzt Yersin und dem japanischen Bakteriologen Kitasako entdeckt. Der Hausrattenfloh *Xenopsylla cheopsis* (in dem der Pestbazillus *Yersinia pestis* reist) bespringt nach dem Tod seiner Ratte am liebsten eine andere; erst wenn er keine findet, sucht er beim Menschen Unterschlupf und wurde (besonders unter den hygienischen Verhältnissen des Mittelalters) bzw. wird dann auch von Menschenflöhen weitergetragen.

Der Begriff »Pest« wurde früher für alle endemischen Krankheiten mit hoher Sterblichkeit verwendet und war schon bei den Griechen als *pestis* oder *loimós* für Plagen aller Art (Dürre) gebräuchlich.

In Zedlers Lexikon von 1741 steht unter dem Stichwort »Pest«: »Ob gottlose Leute durch böse Künste die Luft anstecken können, ist eine Sache, welche so gar unmöglich nicht erscheint.«

Als 1645 in Edinburg die Pest ausbrach, wurde der vermeintliche Herd des Schwarzen Todes in der Mary Kings Close entdeckt; die Stadtväter mauerten die Gasse an beiden Enden zu – einschließlich der darin lebenden Menschen. Gordon McCulloch: »Das wurde in jenen Zeiten so gemacht.«

Man nimmt an, daß erst auf den kaltfeuchten Böden der »kleinen Eiszeit« die Pest – der »schwarze Tod« – gedeihen konnte. Es ist bis heute rätselhaft, unter welchen Umständen die Pest von Europa Besitz ergriff. Unter den Arabern erreichte die angeblich aus China kommende Pest nicht jene furchtbaren Ausmaße, die unter den europäischen Christen zu beobachten war; das mag neben den klimatischen Verhältnissen auch mit der größeren Hygiene der Araber zu tun haben. Andererseits akzeptierte man die Pest als Allahs Wille und versuchte nicht, ihr zu entfliehen oder sie mit meist wirkungslosen Heilmitteln zu bekämpfen. Wer an der Pest starb, kam direkt ins Paradies. Die Christen meinten, der Blick eines Kranken verbreite die Pest, weshalb Ärzte und Priester den Patienten aufforderten, die Augen zu schließen.

Zeitgenossen machten die Konstellation der Gestirne, Kometen, die allgemeine Sündhaftigkeit, die Unkeuschheit der Priester und, natürlich, die Juden verantwortlich, die zu Anfang wegen ihrer größeren Hygiene und besserer Ärzte von dem »großen Sterben« verschont worden waren. Ärzte und Theologen waren der Ansicht, daß man die Seuche bekämpfen müsse, obwohl ihr Ursprung zweifelsfrei in Gottes Willen zu suchen sei –, aber einmal auf Erden entlassen, folge die Pest den Gesetzen der Natur. Am Ende des 14. Jahrhunderts heißt es in Italien über die Pestopfer: »Die Toten werden wie Lasagne in den Gräber geschichtet.«

1.Samuel, Vers 5: »Aber die Hand des Herrn lag schwer auf den Leuten von Asdod, und er brachte Verderben über sie und schlug sie mit bösen Beulen, Asdod und sein Gebiet.«

Einen guten Einstieg in die Ratten- und Pest-Problematik bietet Heide Platen: »Das Rattenbuch«. Ratten übertragen etwa dreißig Krankheiten; dazu gehören Typhus, Trichinose, Leptospirose, Buschfleckfieber, Tollwut, Mäusetyphus, Lassafieber, Tularämie und Salmonellen. Und sie bringen die Beulenpest. Wenn also in einer Phase geringerer Hygiene die Rattenpopulation anwächst und dann irgendwann das »große Säubern« beginnt, besteht die nicht zu unterschätzende Gefahr, daß der Rattenfloh den Wirt wechselt; wir werden später zum Kartoffelkäfer kommen, der eine ähnliche Karriere machte. Man vermutet, daß die Pest ursprünglich bei Murmeltieren endemisch war.

Eine Mutation eines Gens auf dem Chromosom 3 kann die Ursache dafür sein, daß manche Menschen von der Pest verschont wurden. Vor etwa 28 Generationen (d.h. im 14. Jahrhundert) stieg die Häufigkeit dieser Mutation in der europäischen Bevölkerung sprunghaft an; es ist denkbar, daß diese Mutation auch vor dem HI-Virus schützt, da dieser (Typ 1) am CCR5-Rezeptor andockt. Die Mutation zeigt – wie Stephen J. O'Brien vom »National Cancer Institute« im US-amerikanischen Frederick herausfand – ein deutliches Nord-Süd-Gefälle (von 14 Prozent

mitbringen, führen endgültig zur Beendigung der christlichen Herrschaft über das östliche Mittelmeergebiet.

1258 wird von den Mongolen aus der Tatarei⁹ das sunnitische Bagdad¹⁰ erobert, und damit verlieren die Araber ihre Herrschaft über Asien. Der genuinesische, der venezianische Handel werden eingeschränkt; Seide aus Trapezunt und Gewürze kommen zwar immer noch nach Europa¹¹, aber alles ist hoch zu verzollen; dafür steigt der Export von Wein, denn auch die Mongolen wissen einen guten Tropfen zu schätzen.

Das antike Byzanz, das »Zweite Rom«, das »Nova Roma«, verlor nach dem Sieg des römischen Bischofs über die Ostkirche¹² nun auch noch die wirtschaftliche Basis, nachdem

-
- in Schweden über 10,8 Prozent in Deutschland auf 4,4 Prozent in Italien).
- 9 Die »Tatarei« ist wie »Abendland« (oder doch: Die EU ohne die Türkei?) kein präziser geographischer Begriff; zeitweise umfaßte der Name alle Länder außerhalb der »Großen Mauer« vom Kaspischen Meer bis Korea. Die Tataren kamen direkt aus dem Tartaros, der Hölle. Legenden besagten, daß Alexander der Große die »apokalyptischen« Völker hinter den fernen Bergen eingeschlossen hatte, damit sie sich erst zum Ende der Zeiten würden befreien können.
- 10 Angeblich kommt der Name Bagdad vom »Garten des (christlichen Einsiedlers) Dad«, dessen Zelle ursprünglich die einzige Behausung auf diesem Platz war. Hier residierte Harun (*Aaron*) al Raschid (*der Gerechte*), der bekanntlich verkleidet durch die Straßen seiner Residenzstadt schlich, um zu hören, was denn das Volk denke (heute würden die allgegenwärtigen Personenschützer verhindern, daß man seine Currywurst unerkannt essen könnte). Er war Bundesgenosse von Karl dem Großen und ein großer Kriegsherr, der seinen Gegnern versuchte klarzumachen, daß ein Jahr Tributzahlungen weniger koste als ein Monat Plünderung. Bagdad war unter dem Abbasiden-Kalifat (750–1258) die Drehscheibe des Handels zwischen Orient und Okzident geworden. Hier trafen sich römische, griechische und persische Traditionen, in den Küchen arbeiteten häufig indische Köche, die die Gerichte mit Gewürzen aus Ostasien würzten
- 11 Die phönizische Königstochter Europa, die der griechische Göttervater Zeus in Gestalt eines Stiers mit eindeutigen Absichten an den Strand von Kreta entführte – crime and sex –, soll Namenspatronin dieses Erdteils sein. Jedenfalls ist diese Interpretation romantischer als die mögliche andere Herkunft der Bezeichnung: Eine Ableitung von dem semitischen »ereb«, was so viel wie düster und finster bedeutet (und für die Menschen am Mittelmeer ist Europa nördlich der Alpen wahrlich düster und finster und sowieso nur von barbarischen Völkern bewohnt – damals). Erstaunlich, daß die Frauenbewegung die humanistisch gedeutete Version noch nicht zu einem Geschlechterk(r)ampf gemacht hat.
- Die Bezeichnung »Barbar« machte im Laufe der rund 1500 Jahre »Antike« etliche Bedeutungswandel durch. Zur Zeit Homers waren die Barbaren jene Völker, die kein Griechisch sprechen konnten und deren Grammatik mangelhaft gewesen sein soll. Erst etwa ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. (Herodot, 485–425 v. Chr.) wird mit dem Begriff ein kultureller Überlegenheitsanspruch der Griechen verbunden, der sogar die Römer einschloß. Immer dann, wenn benachbarte Völker den Eindruck erweckten, es sei mit ihnen kulturell und zivilisatorisch auf einer Stufe oder doch nahe – Kleidung, Waffen, Rechtsordnung, Staatsbildung – wandten die Griechen diesen Begriff auf sie an und schufen so ihr Feindbild. »Barbaroi«, Stammler, nannten die Griechen alle, die ihre Sprache nicht sprachen. Die byzantinische Prinzessin Anna Comnena unterteilte die Bewohner Anatoliens in Griechen und mixo-varvaroi, womit sie die Türken meinte.
- »Barbaren« waren also gerade nicht Völker, die von menschenfressenden Monstern beherrscht wurden. Die Römer verwendeten die Bezeichnung »Barbar« für alle Völker jenseits ihrer Reichsgrenzen. Später wurden nur die »Berber« in Nordafrika als Barbaren bezeichnet, die wie Edward Gibbons (1737–1794) meint, mit Recht an der Küste der Barbaren leben. Da könnte man direkt auf die Idee kommen (wegen Libyen), von der »Achse der Barbaren« zu sprechen, zumal auch die Germanen im alten Europa schon so bezeichnet wurden.
- 12 Ein wahrlich wichtiger Streitpunkt zwischen den beiden Kirchen war, ob die Heilige Kommunion nur in der Form von ungesäuertem Brot gereicht werden darf, was die Römer wollten, oder ob das Brot mit Sauerteig hergerichtet werden dürfe, wie der Patriarch Michael

schon unter Karl dem Großen der Einfluß auf Westeuropa verloren gegangen war. Damit war das griechisch-christliche Konstantinopel endgültig dem Untergang geweiht: Sultan Mehmet II. (1430–1481) erstürmt am 28. Mai 1453 Konstantinopel. Die im europäischen Teil gelegene zentrale Kirche »Hagia Sophia« (türkisch »ayasofya«), seit dem Bau von 532 bis 537 unter Kaiser Justinian (482–565) eine Christenstätte, wird in einen Ort des Niederwerfens, eine Moschee (*masdschid*), umgewandelt; von nun an heißt die Stadt am Bosphorus Istanbul¹³ und

-
- Kerullarios in Konstantinopel verlangte. Da man sich nicht einigen konnte, belegte man sich wechselseitig mit dem Kirchenbann.
- 13 Griechische Flüchtlinge, die auf den Weg vom Heiligen Land nach Westen von den Türken gefangen wurden, sagten, sie wollten »eis ten polin« (griechisch: ἑστὴν πόλιν), »in die Stadt«, und meinten damit Konstantinopel, und deshalb benennt der Sultan Mehmet die von ihm eroberte Hauptstadt des byzantinischen Reiches dementsprechend: Istanbul. Eine andere Version lautet, daß der Hauptmann der Janitscharen mit dem Ruf »Eis ten polin« seinen Männern voraus durch die Bresche der Stadtmauer gestürmt sein soll.
- Es war bereits die zweite Fluchtwelle nach West, denn schon 1204 stürmten christliche Raubritter (von Venedig finanziert) die ehemals griechische Kolonialstadt Byzantion und zerschlugen das oströmische Kaiserreich und »raubten, was sie vorfanden und bedrängten die Besitzer, ihnen versteckte Wertsachen anzugeben, indem sie einige schlugen, vielen auch schöntaten, alle aber bedrohten.« Von dieser christlichen Plünderung (die vier Bronzepferde des Heiligen Marcus in Venedig standen einmal in Konstantins Hippodrom in der Altstadt Konstantinopels) hatte sich Byzanz nie wieder erholt und war deshalb eine leichte Beute für die Türken.
- An der Eroberung der Stadt 1453 mit rund 40.000 Einwohnern nahmen auf Seiten der »Türken« (insgesamt 80.000 Mann) auch sog. Baschi-Bazuks teil, Söldner – zum Teil Christen – aus aller Herren Länder der Umgebung und Europas. 15.000 griechische, venezianische, genuesische, katalanische und türkische Soldaten (darunter sogar ein Onkel des Sultans, Orhan Beg) sollten die Stadt verteidigen. Der Waffenmeisters des Sultans war der Ungar Urban, der seine Dienste vorher dem christlichen Kaiser angeboten hatte, aber dieser konnte ihn nicht bezahlen. So baute Urban die »Mutter aller Kanonen«, ein Ungetüm mit einem 40 Spannen (8,13 Meter) langen Kanonenrohr und einer Dicke von 20,3 Zentimetern; der Umfang betrug hinten 81 Zentimeter (wo das Schwarzpulver eingeführt wurde) und vorn (wo die Kugeln eingelegt wurden), 2,50 Meter. Die Kugeln wogen 600 Kilogramm, flogen 1500 Meter weit und sprangen beim Aufprall wie Streubomben in tausend Stücke. Nur siebenmal am Tag konnte die Kanone abgefeuert werden.
- Bekannt-berühmt-berüchtigt wurden die Janitscharen, die im 14. Jahrhundert als »yeni ceri«, als neue Truppe, gegründet wurden und sich anfänglich aus Kriegsgefangenen und Sklaven zusammensetzte; im Zuge der osmanischen Expansion wurden durch »Knabenlese«, *devsirme*, vornehmlich Christenkinder rekrutiert, die in eigens errichteten Kasernen (acemi-oglan-Schulen, Schule für unerfahrene Knaben) ausgebildet wurden und dann in die Regimenter der Janitscharen eingegliedert wurden. Die Befehlshaber der Regimenter hießen »Suppenmeister«, der Umsturz des gemeinsamen Kessels (kazzan), einer Art früher Gulaschkanone, galt als Zeichen für den Beginn einer Revolte, was mehrmals vorkam: »Mut hat auch der Mameluck«.
- Sultan Bejazid II., der als erster Gutenbergs Kunst im osmanischen Reich erlaubte, und andere Herrscher wurden bei Janitscharenaufständen getötet. 1826, nach einem weiteren Aufstand, wurden die Truppen von Mahmud II. gewaltsam aufgelöst.
- Die Niederlage der Christen in Konstantinopel führt, man ist ja schließlich Geschäftsmann, zu der Entsendung eines Botschafters aus Venedig, der dem Sultan 1200 Dukaten überbringt; die byzantinischen Besitztümer in Venedig werden konfisziert, um ausstehende Schulden zu begleichen. Im Todesjahr von Mehmet, 1481, hat sich die Bevölkerungsanzahl der Stadt vervierfacht – sie ist jetzt eine multikulturelle Metropole mit Menschen aller Religionen und aus allen Teilen des osmanischen Reiches: Eine orientalische Stadt im Abendland, eine abendländische Stadt im Orient.
- 1455 wird der »Türkenkalender« von Gutenberg in Mainz gedruckt, da die Bedrohung Zypern

wird Hauptstadt des osmanischen Reiches, doch Mehmet II. macht daraus keine islamische Stadt, sondern ließ jeden nach seiner Façon selig werden, lockte mit ökonomischen Anreizen Italiener, Griechen, Juden, Slawen und Armenier in die Stadt (fast die Hälfte der Bevölkerung) und unterhielt ab 1479 freundschaftliche Beziehungen zu Venedig. Jahrhundertelange Bemühungen (mit zweiundzwanzig Millionen Toten bei den heiligen Kreuzzügen), den Landweg nach Asien und damit zu den profitablen Gewürzen zu sichern, nehmen ihr Ende. Jetzt mußten die Roggenteigbrote wieder mit Honig statt mit Gewürzen gebacken werden, um eine »schleckerhafte speis«, um Lebkuchen, herzustellen. Nicht zu Ende waren die Kriege, die im Namen des Kreuzes geführt wurden. Hans Wollschläger sagt: »Der Apostolische Stuhl steht auf einem Massengrab«. Von ihren Raubreisen brachten die Kreuzritter Buchweizen (ein Knöterichgewächs, das wie Getreide verwendet werden konnte und wurde), Reis, Pfeffer, Zitronen und Aprikosen und Seide aus China mit. In besseren Kreisen kam kurzfristig das türkische Bad auf, Spielkarten lockerten die dunklen Abende in der Kemenate auf.

Die Eroberung Konstantinopels wirft Europa auch nahrungstechnisch und geschmacklich um Jahrhunderte zurück, denn im Okzident gab es im Winter kaum Frischfleisch; Trockenfleisch (Pemmikan¹⁴) ohne Gewürze schmeckte nicht einmal den ewig hungrigen und genügsamen Europäern. Gewürze wurden schon von den prähistorischen Köchen der Suppe im Erdofen beigefügt – und nun war’s aus mit den verfeinernden Zutaten. Jedes Kind in Europa wußte: Mit den Produkten aus Gegenden, die vielleicht Marco Polo¹⁵ (1254–1323)

durch die Türken die Handelswege in den fernen Osten gefährdete und man dieser Gefahr auch »politisch« begegnen mußte.

Es ist falsch, wenn der gleichfalls erschlagene byzantinische Kaiser Konstantin XI. Palaiologos als der letzte oströmische Kaiser bezeichnet wird, denn Sultan Mehmet nannte sich auch »Kayser-i Rum« – Kaiser von Rom. Mehmet II. übernahm als Zwölfjähriger die Regierungsgeschäfte von seinem Vater Murad II., der zu seinen Gunsten abdankte, muß aber zwischendurch in die Verbannung gehen, um dann mit dem Tod Murads 1451 endgültig die Macht zu erhalten. Das Osmanische Reich war eine Großmacht, die im Nordwesten über den halben Balkan und im Nordosten bis auf die Krim reicht. Da störte das christliche Konstantinopel. Seine Hauptstadt war in Adrianopel (Edirne) – auf dem europäischen Kontinent.

Nationalistische Türken sprechen von der »Eroberung« der Stadt, uns Abendländer ist »Fall« sympathischer; der »Zusammenbruch« des Deutschen Reiches 1945 ist ja auch schöner als »Niederlage« und »bedingungslose Kapitulation«.

1855 dichtet J. Güthe das »Lied von dem Schachspiele« (nach Schillers »Glocke«), in dem er Deutschland ein zentrale Rolle für die Rettung des Abendlandes zuweist:

»Pflanz’ auf das Kreuz auf Stambuls Zinnen,
Zerbrich das Joch der Sklaverei,
Und mach’ von Allahs Beduinen
Das christliche Europa frei!«

So stellen wir uns das vor – und nicht wie Brüsseler Kommissare mit einer Türkei in der EU!

- 14 »Pemmikan« – so stand’s in der FAZ – »ist das Glaubensbekenntnis der Polarfahrer. Konzentrierter kann ein Lebensmittel kaum sein: Zu gleichen Teilen werden geriebenes mageres Fleisch und ausgelassener Speck miteinander vermengt, dazu kommen Rosinen, Zucker und Salz, Suppengemüse und Obst, Weizenkeimkleie, Leinsamen und Soja, durchaus auch Flomen und Pastinaken, wenn sie zur Hand sind. Das macht den Pemmikan zu einer Nahrung, die so warm hält wie eine Daunenjacke«.

- 15 Der Bericht von Marco Polo richtete sich an die ganze Welt:
»Kaiser, Könige und Fürsten, Ritter und Bürger – und Ihr alle, ihr Wißbegierigen, die ihr die verschiedenen Rassen und die Mannigfaltigkeiten dieser Welt kennenlernen wollt, nehmt dieses Buch und laßt es Euch vorlesen.«

So begann sein Reisebericht. Doch Marco Polo wurde als Phantast abgetan und ins Gefängnis

gesehen hatte, war man reich, wurde man reich. Nur durch den Fernhandel konnte sich Venedig die Paläste der Dogen und die Glockentürme der Kirchen bauen und politisch-militärische Macht ausüben.

Die Flüchtlinge nahmen wenig mit – die Banker und Kaufleute ihre Schuldbücher, die Ärzte ihre Klistiere, die Handwerker ihr Werkzeug, die Gelehrten ihre Papyrus-Rollen (Franciscus Philelphus nahm sich 1427 alle griechischen Manuskripte als er nach Florenz ging¹⁶) und Papyri und Pergamente aus Alexandria (die die Schändung von Caesars Truppen, dem Bischof Theophilus, dem Kalifen Omar und schließlich der Türken überstanden hatten), die Landwirte Maulbeerbäume und Seidenraupen – das Wissen Arabiens¹⁷ und Asiens kam nach Europa, nicht umsonst kam der Spruch *ex oriente lux* wieder zur Geltung. Denn die Moslems (und damit die mit ihnen zusammenwohnenden Christen) besaßen zu jener Zeit bereits große Krankenhäuser mit Fachärzten¹⁸, kannten das Papier, bewahrten die Kenntnisse der Griechen und Perser und hatten Kontakt mit Indien und China. Der Ruhm von Universität und Moschee Azhar in Kairo, mitbegründet von Jacob Ibn Killis, einem zum Islam konvertierten Juden, reicht bis in unsere Zeit.

Die Araber verwendeten Ambra und Amulette, mixten Elixiere und schwitzten mit Borretsch, genossen den *haram* (das »Heiligtum« konnte sich in Europa nicht durchsetzen) und das *hasis* (wurde verboten), benutzten Kampfer und lagerten schon auf der Ottomane als die Christen morgens noch Stroh aus den Kleidern schüttelten. Die Menschen im Osten der bekannten Welt verwendeten in ihrer Küche Knoblauch, Dill, Koriander, Zwiebel, Lauch (ein Nahrungsmittel gegen Fettleibigkeit), Kümmel, Feigensaft und Essig, Nüsse und Mandeln machten die Suppen knackiger und interessanter. Sie verwendeten aufgrund der Holzknappheit einen Doppeltopf (wie es die Chinesen tun): Unten köchelte eine Mischung aus (hauptsächlich) Gemüse und in dem darübergesetzten Aufsatz mit durchlöcherten Boden wurde im Dampf der Couscous gar. Und sie warteten fatalistisch – »mit niemals knickender Rute« – auf die *houris* im Paradies, »auf die großäugigen Schönen, die zuvor noch kein

geworfen. Bemerkenswert auch der Hinweis: Laßt es Euch vorlesen!, wo er sich doch auch an Fürsten und Bürger wendet – nicht an die Geistlichkeit.

- 16 Die Gelehrten des 14. und 15. Jahrhunderts reisten nach Konstantinopel, um alte Manuskripte zu finden, zu übersetzen und wenn es ging, in ihre Heimat zu nehmen. Die Schriften von Ptolemäus, Aristoteles, Platon und anderer antiker »Griechen« wurden wieder ans Tageslicht gezogen. Europa stellte fest: Es war alles schon dagewesen und früher war es besser (was wohl in jeder Generation festgestellt werden kann). Man fühlte sich verpflichtet, das Wissen der Alten wieder zu entdecken, zu beleben und zu verbreiten. Eine neue Kunstrichtung entwickelte sich, *Nova reperta*, neue Entdeckungen, genannt. Und »neu« in diesem Sinne waren die schon in der Antike bekannte Wassermühle, das Astrolabium, die Windmühle, der Magnet, die Brille und die Destillation von Alkohol. Giovanni Aurispa, Sekretär des byzantinischen Regenten, bringt 1423 (ein Jahr vorher hatten die Osmanen Konstantinopel erfolglos belagert) in seinem Gepäck 238 Codices nach Venedig, nach dem er er schon vorher eine unbekannte Anzahl theologischer Schriften auf einem Handelsschiff nach Messina expediert hatte. Ein Codex kann bis zu 70 Hyperpera für Schreibezeit, Tinte, Pergament oder Papier usw. kosten, für ein kleines Haus mit Garten muß man nur 45 Hyperpera aufwenden.
- 17 Hieronymus Bock schreibt »New Kreütter Buch«: (1539):
»Unser Germania würt bald felix Arabia heyßen dieweil wir so vil frembder gewächs von tag zu tag aus frembden landen inn unsern grund gewesen, unnder welchen das groß welschkorn korn (Mais) nit das geringst ist.«
- 18 Die Medizin der Araber war auch deshalb weitergehender als die der Lateiner (Westeuropa) und der Römer (Byzanz), weil sie wegen ihrer ständigen Kriegszüge zwischen den verschiedenen Richtungen des Islams bzw. gegen die Christen der Heilkraft der Arzneikunde und den Wundarzneien mehr Aufmerksamkeit widmen mußten.

Mensch oder Dschinn berührt hatte«, begrüßt von einem riesigen Hahn, dessen Kamm bis zur Grenze des zweiten Himmels reicht¹⁹. »Ne plus ultra«, bis hierher und nicht weiter, lautete die

19 Das Paradies, der muslimische »Dschana« (Garten) ist in den heiligen Schriften des Islams (wie zum Beispiel in der Auslegungsschrift »Hadith«) als Ort irdischer Freuden beschrieben. Die Flüsse im Paradies spenden Wasser, Milch und Honig; selbst Wein – im Diesseits verboten – wird den Seligen in güldenen Krügen gereicht. Kostbare Gewänder kleiden die Gläubigen, sie ruhen auf golddurchwirkten mit Brokat gefütterten Liegestätten. Und – wie schon geschrieben – die wunderbaren Paradiesmädels, denen der Prophet eine gänzlich schattenfreie Nacktheit abverlangte, warten im ewigen Leben: »Wann immer ihr Gatte sich ihnen nähert, findet er sie jungfräulich vor«. Für Frauen ist das alles (umgekehrt) im Islam nicht vorgesehen, für diese bleibt wohl die dienende und wäschewaschende Rolle. In westeuropäischen Berichten über das Schlaraffenland wird übrigens auch die Geschichte mit dieser Form der Sexualität erzählt. Auf alten christlichen Landkarten war das Paradies in der Nähe von Bagdad eingezeichnet. Das Paradies befindet sich im Osten, meinte Ambrosius, da Christus die »aufgehende Sonne«, das »lumen mundi«, sei; aus dem Brunnen des Paradieses fließen die vier Flüsse Ganges, Nil, Tigris und Euphrat.

Doch gemacht: Christoph Luxenberg, ein Pseudonym, übersetzt (unzulässigerweise, denn der Koran, gu'ran, gilt als das an Mohammed gerichtete, ungeschaffene, direkte Wort des arabisch sprechenden Gottes) in den Suren 44 und 52 erwähnten Paradiesjungfrauen anders. Danach wurde aus dem Adjektiv »hur«, das syro-aramäisch »weiße Weintrauben« bezeichnet, sogenannte »huris« oder Paradiesjungfrauen, aus dem metaphorisch gemeinten syro-aramäischen Wort »in« (wörtlich: Augen, übertragen: perlengleich) wurden »Großäugige«. Aus »Erstlingsfrüchten«, auf denen die Seligen »behaftlich« liegen, wurden »(ewige) Jungfrauen«. Abraham a Santa Clara, Wiener Hofprediger, unter dem Eindruck der Bedrängnis durch die Türken (1683): Der Koran sei voll von »phantastische Gedicht und grundloser Lügen-Zeug«, eine »gemischte Speiss«, durch den »der Pöbel verblendet« sei. An anderer Stelle, so übersetzt Luxenberg, stehe im Koran, daß die Märtyrer mit ihren irdischen Frauen zusammengeführt werden, um mit ihnen »im Schatten auf Teppichen« zu lagern. Was sollten da die »huris«? Ein solcher Ort kann wohl nicht als »Paradies« bezeichnet werden, sondern nur als Ort von sexuellem Streß für Mann, Frau und Gespielinnen.

Robert Lowell (in »History«, 1973), »Mohammed«:

Wie Heinrich Acht nahm Mohammed die Religion
In wirren Zeiten an, den Zölibat zerquetschend,
Die Lebensfeinde, die es nie zu nehmen wissen –
Aus ihren Klöstern machte er bald Gießereien,
Und stellte ihre buddhahafte Masche, nichts zu tun,
Zurück auf Schrecklichkeit, die Kriegsgesänge seines Clans.
Der Papst zupft immer noch die Harfe Keuschheit,
Die Jungs vom Dschihad, hörig ihren bräsigen Kamelen,
Stürmen das Paradies, die Säle voll mit reifen Miezen
Von beiderlei Geschlecht, was das Nomadenherz begehrt.
Wie gut sie schlafen in abstrakt gefliesten Nischen;
Liebe ist Auferstehung, und ihr Klang ist eine Rose:
Frau will den Mann, der Mann die Frau, so instinktiv
Wie jeder Frosch, der dürstend sich den Regen wünscht.

Das »Damen-Conversations-Lexikon« – ja, so etwas gab es 1835 – beschreibt die Araberinnen: »Schön wie die Engel des Paradieses sind sie poetisch, voll der tiefsten Empfindung, voll des edelsten Stolzes und doch kindlich naiv, tändelnd mit der anmuthigen Gazelle, mit dem Spiegel, unschuldig und rein, die Liebe und ihre süße Gewalt kaum ahnend, bis sie in ihnen aufblüht in aller Seligkeit und mit aller Gluth, welche das Land der Palmenhaine und des ewig heiteren Himmels erweckt.« Wenn dem so ist, wird es schwerlich erklärbar, warum man nicht hienieden das Paradies sucht, sondern sich erst in Ramallah in die Luft sprengen muß, um als »Märtyrer« zu sterben? Nun, wir wissen, daß jeder Moslem unter bestimmten Umständen bis zu vier Frauen

Inskription der mythologischen Säulen des Herkules, die das eine Ende der Welt markierten. Und obwohl man aus dem doch fernerem Indien²⁰ Pfeffer und andere Gewürze kaufte, endete im Osten seit den alten Griechen die Welt beim Fluß Phasis (im Kaukasus).

Stefan Zweig schildert in »Amerigo« die Kultur, die Menschen im Orient:

»Diese Heiden, die man von ferne verachtet, haben glatte, weiche, kühle Stoffe aus indischer Seide, die dichten und funkelnden Teppiche von Buchara, sie haben Gewürze und Kräuter und Düfte, welche die Sinne erregen und beschwingen. ... Sie haben Karten und Tafeln, auf denen alles geschrieben und verzeichnet ist.«

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts trafen die ersten Gruppen in Norditalien ein und siedelten sich in den Hafenstädten und in Orten mit wohlhabender Kundschaft an. Wo die Bankiers wohnen, siedeln sich die Künstler an, so der französische Historiker Fernand Braudel, und Robert Burton sagt: »Die Theologen hängen sich gleichfalls an die Wohlhabenden, die Juristen an die Betuchten, die Gebildeten an die Geldigen, die Künstler an die Großzügigen«. Und die Wissenschaftler fanden neue Mäzene bei reichgewordenen Patriziern und wohlhabender Nobilität. In Italien wird nach Eintreffen der ersten Flüchtlinge die *partita doppia*, die doppelte Buchführung, nochmals »erfunden«.

Die Flüchtlinge brachten die im Zwei-Strom-Land von Juden und Arabern entwickelten Instrumente »modernen« Geldtransfers (Schuldbriefe, Wechsel, Kreditbriefe) mit; die »banco rotta« – der »zerbrochene Tisch« – wird zuerst in Venedig für manche Kaufleute eine unangenehme Sache. Auch – wichtig für die Geschichte der Kartoffel – die Wiedergeburt der Kartographie erfolgt in diesen Zeiten. *Ex oriente lux* – aus dem Osten kommt das Licht.

Das Wissen der Flüchtlinge war gewiß nicht gering, es glich jedoch »einer nach allen Seiten abgedunkelten Laterne, deren Strahlen sich in einem winzig kleinen Kreis verloren«. Denn die Papyrusrollen aus der Bibliothek von Alexandria oder die handgeschriebenen Texte des Mittelalters waren Kostbarkeiten und nur wenigen bekannt und von diesen eifersüchtig gehütet²¹. Erst der Buchdruck, die Vervielfältigung des geschriebenen Wortes, das »künstliche Schreiben«, machte die Entdeckung Amerikas möglich. Linné: »Man kann nicht

sein eigen nennen darf: Ist es da nicht verständlich, daß er zum Selbstmordattentat neigt – das hält man doch nicht jahrzehntlang aus, da kommt man schon auf andere Gedanken!

In den islamischen Überlieferungen steht geschrieben, daß nur Mohammed und alle Märtyrer sofort in den Himmel kommen; alle anderen werden erst am Jüngsten Tag von Allah gerichtet. Und können sich bis dahin, fromm und tadelfrei oder ungläubig, ärgern, wenn sie sehen, wie im unerläuterten Zwischenstadium (Vorhölle oder Vorhimmel) die »Märtyrer« mit den Huris schäkern und Wein trinken dürfen, während sie selber im Höllenfeuer heiße Eiterbrühe trinken müssen. Es geht halt auch im Tode ungerecht zu. Nun, wir wissen, daß jeder Moslem unter bestimmten Umständen bis zu vier Frauen sein eigen nennen darf: Ist es da nicht verständlich, daß er zum Selbstmordattentat neigt – das hält man doch nicht jahrzehntlang aus.

Im Zusammenhang mit dem Karikaturenstreit (beginnend im September 2005) bei »Jyllands Posten« meinte ein Leser der FAZ, wem die westliche Meinungsfreiheit nicht paßt, kann ja zurück in die Wüste gehen.

20 Der Welthandel wurde bis zum 18. Jahrhundert bestimmt durch Indien (Tee und Baumwolle), China (Tee und Porzellan) und anderen ostasiatischen Ländern (Gewürze). Dann mußte alle Welt englische und deutsche Maschinen und Produkte kaufen – aber das dauerte nur ein gutes Jahrhundert lang. Zum Ende des 20. Jahrhunderts und zum Anfang des 21. Jahrhunderts wird der Welthandel wiederum dominiert durch die asiatischen Länder, die nun – die Lohnkosten sind immer noch niedriger als in Europa (einschließlich den neuen EU-Beitrittsländern) – mit Elektronik, Autos, Kühlschränken und Textilien usw. den Weltmarkt überschwemmen konnten.

21 Bereits 1493 kam es zu einem folgenlosen Vertrag zwischen Ost- und Westkirche, um der Türkegefahr zu begegnen. Dabei war als Berater des Kaisers von Konstantinopel auch der damals schon achtzigjährige Philosoph Plethon (Georgios Gemistos), der in Florenz Vorträge über Platon auf der Grundlage mitgebrachter »Papiere« hielt und so das abendländische Denken beeinflusste.

leugnen, daß Amerika die größte Erfindung ist, die jemals ist gemacht worden«. Und der Schriftsteller Francisco López de Gómara schrieb in der »Historia general de las Indias y conquista de México«: »Das größte Ereignis seit der Erschaffung der Welt (mit Ausnahme der Menschwerdung und des Todes des Herrn) war die Entdeckung Amerikas.«

Dagegen meinte ein venezianischer Bankier zu der Nachricht von der Entdeckung Amerikas:

»Ob auch viele nicht sehen wollen, was da kommt, so bedeutet doch diese Nachricht mehr als der ganze Türkenkrieg und ist die schlimmste, die man nach dem Verlust der Freiheit selbst hören kann.«²²

Amerika ermöglichte die Reformation und damit die Umgestaltung des Weltbildes.

Es kamen mit den Flüchtlingen neue Fertigkeiten in Gebrauch, die Kinder wurden über das Wissen des Orients unterrichtet, das sich in manchen Dingen von denen des inquisitorischen Europas unterschied. Und es kamen Berichte über den schon in der Antike bekannten *locus amoenus*, dem lieblichen Ort, dem Paradies. Später wurde diese Zeit fälschlicherweise »Renaissance« (etwa 1400 bis etwa 1600) genannt, die – wie Dürer 1523 formulierte »itzige Wiedererwachung« –, die Wiedergeburt längst bekannter Kenntnisse, obwohl doch dem Orpheus von den Göttern verboten wurde, zurückzublicken²³.

22 »So stirbt die Freiheit. Unter donnerndem Applaus.« Star Wars Episode III – Revenge of the Sith, 2005

23 Die Wiedergeburt, die »rinascità«, meinte zunächst nur den Umstand, daß man wieder eine so gute Kunst wie in der Antike besaß; der Kunststil hieß zunächst »maniera« und erst nach 1820 wurde der Stilbegriff in der französischen Form »Renaissance« genannt. Und in Deutschland sprach man in der Baukunst zuerst von der »welschen Mode«. Man behauptet, die Renaissance wurde von Künstlern begonnen, die aus Konstantinopel geflohen waren.

Alexander von Humboldt war einer der Wissenschaftler, die sich gegen die Behauptung einer Wiedergeburt wandten, da sie den Beitrag des islamischen Kulturkreises aus fast 800 Jahren Geschichte unberücksichtigt ließ. Renaissance bedeute, als sei die neue Phase der Wissenschaften im westlichen Europa ein direkt auf die griechische Antike zurückgehender Neuanfang.

En passant: Um 1820 wurde auch erstmals vom romanischen Baustil als »Romanik« gesprochen. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Welt noch unübersichtlicher, und deshalb kam die große Katalogisierung aller Dinge. Und noch eine Bemerkung: Die im 14. Jahrhundert in Italien beginnende Renaissance hatte ihre Ursache insbesondere im wirtschaftlichen Umbruch jener Zeit, so wie auch andere Stilrichtungen zum Durchbruch kommen, weil die wirtschaftlichen Bedingungen sich deutlich ändern. Der Münster-Bau zu Ulm wurde eingestellt, da die im Amerika-Geschäft groß beteiligten Augsburger Fugger und Welser sich umorientierten (auf Amerika fokussierten) und dadurch die Stadt an der Donau relativ verarmen ließen, und auch die Kölner Dombaumeister mußten eine Pause einlegen, da der Amerika-Handel an ihnen nicht vorbei ging.

Die *Renaissancegärten* dokumentierten mit ihren zu geometrischen Formen zurechtgeschnittenen Stauden und Bäumen, mit den gestutzten Hecken und den sorgsam arrangierten Blumenbeeten in einheitlichen Formen und Mustern deutlich, daß der Mensch – wie schon in der Bibel (1. Mose, Kapitel 1, Vers 26) geschrieben – die Erde sich untern gemacht hatte (Flaubert: »Die Grundlage des Christentums ist der Erdapfel.«).

In der Renaissance wurde die Begegnung mit wirklichen Menschen des Schwarzen Erdteils auch in der Kunst verarbeitet. Der Reformator Bullinger trank aus einem Glas, das einen Mohrenkopf zum Stiel hatte und die Damen trugen Schmuckanhänger mit Mohrenkameen; fürstliche Sammler fügten ihren Kunstkammern (damals entstanden die ersten, noch privaten, Museen) gern Erotica in Gestalt einer »Negervenus« hinzu. Heutzutage entspricht es nicht der »correctness«, »Negerköpfe« als solche zu bezeichnen: »Dickmann« heißen die geliebten mit Kakao überzogenen Schaumdinger. Als Variante gäbe es noch »Schaumgebäck mit Migrationshintergrund«.

Jeder Umbruch der Kultur fordert das Einverständnis der Beteiligten; die Identifikation mit den innovativen Kräften war Bedingung für die Realisierung der aus dem Osten drängenden Möglichkeiten. Dafür war der Nährboden in Europa vorhanden: Die Leute hatten einfach genug vom Trübsal des täglichen Lebens, von den ewigen Versprechungen auf ein besseres Jenseits. Und das dokumentierte sich auch in der Ausgestaltung der täglichen Speisen. Gewürze wie Safran²⁴, Zimt, Muskat, Nelke und natürlich Pfeffer und Zucker²⁵ erhöhten den Geschmack und das Ansehen des Hausherrn, wenn denn sein Koch damit umzugehen verstand. Herzhaft, kräftig, deutlich mußte man's schmecken.

Italien, Spanien, Frankreich und Süddeutschland verwandeln sich durch jene Zuwanderer von einem tristen Flecken Erde in vor Lebenslust, Energie und Optimismus überschäumende (multikulturelle) Gebiete. Ein jeder, der in dieser Zeit etwas auf sich hält, spricht Griechisch oder Latein und wer schreibt und druckt, tut es in einer Schrift, die später »Antiqua« genannt wird. Im 16. Jahrhundert wird das lange »s«, das runde »ss« und die Ligatur »ß«, erfunden²⁶, und das Abendland²⁷ wird gespalten, weil die Druckkunst den Theologenstreit in die Städte

Auch heute wird dokumentiert, daß die Erde dem Menschen untertan ist: Mit schnurgeraden Autobahnen, mit begradigten Flüssen, mit den Reihenpflanzungen an Straßen, mit der Nivellierung von kleinen Bodenerhebungen für den Straßenbau. Die Topographie hat sich nach den vorgeblichen Bedürfnissen des automobilisierten Bürgers zu richten, die Bäume mußten weichen, weil der ADAC es wollte: *ars persectoria*.

24 Die Kultur des Safrans ist so alt, daß heutzutage nur sicher ist, daß er aus mediterranen Gegenden kommen muß. Drei dünne Fäden gewinnt man aus jeder Blüte des *Crocus sativus* – daher der hohe Preis für dieses Gewürz. Die Stadträte von Husum könnten mit der Verwertung der Krokusse in ihrem Schloßgarten ihr Stadtsäckel füllen. Der Name leitet sich vom arabischen *za'fran* (gelb sein) ab. Bis zu 150.000 Blüten werden benötigt, um ein Kilogramm getrockneten Safrans zu gewinnen. Safran besitzt einen intensiven angenehmen Geruch.

25 Zuckerrohr wurde bereits vor 10.000 Jahren in Südostasien angebaut. Alexander der Große bemerkte, daß die Inder aus »süßem Gras« ein berauschendes Getränk herstellten. Das indische »sarkara« verwandelte sich über das griechische »sakcharon« des Dioskurides zum »Saccharin«. Zucker wurde äußerlich gegen Hautkrankheiten, innerlich bei Fieber und Husten angewendet. Zucker war teuer – zeitweilig kosteten drei Kilogramm so viel wie ein Pferd.

26 Weil es immer wieder falsch gemacht wird (und Computerschriften fast immer nur eine Form kennen): Das lange »f« steht immer nur am Anfang eines Wortes oder einer Silbe (und bei »fchn« »fp« und »ft«), das runde »ss« steht immer nur am Ende eines Wortes oder einer Silbe: »Feftfpiehlhausfrifeursmaus«! Im deutschen »Neuschreib« kann man im übrigen sowieso schreiben wie einem die Tinte aus der Feder fließt, denn es ist kein Gesetz. Man muß nur die sog. Rechtschreibprüfung [F7] ausschalten. Das »ß« heißt in Baden-Württemberg »Dreierle S« und im Harz – so Ursel Dubberke →»Buckel-S«.

1933 wird entschieden, daß die deutsche Schrift die deutsche Schrift, die Fraktur, ist: »Fort mit der welschen Schrift«. Die Fraktur war bereits vorher zum Synonym für das typisch Deutsche geworden. Klassische Rollenbilder und Charaktereigenschaften wurden ihr angedichtet: Dem Manne entsprach die Fraktur, weil sie »echt« und »wirklich« war und »Stärke« zeige, während dem Weibe die Antiqua zugeordnet war (»gefällig«, »Schwäche«). Nur die eckige und angeblich kraftvolle Fraktur konnte dem deutschen Nationalwesen entsprechen. Die Schrift »Tannenberg« der Schriftgießerei D. Stempel AG mit ihrem »gotischen Schriftstil« ersetzte die Futura, bis sich 1943 plötzlich herausstellte, daß die »Schwabacher Judenletter« (worüber sich der Schwabacher Bürgermeister irritiert zeigte) auch nicht das richtige Schriftbild war, weil in den vom Deutschen Reich in Europa besetzten Gebieten kaum jemand mehr die Befehle und Verordnungen in der Frakturschrift lesen konnte. Die gebrochene Schrift, Gutenbergs Schrift, war verlernt worden wie es heute die Sütterlin ist. Und so kam es wieder zur Antiqua in den amtlichen Dokumenten.

27 Der Begriff »Abendland« wird seit 1529 als Analogon zu Luthers »ex oriente«, aus dem Morgendland, verwendet. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurde es ausschließlich als geographische Vokabel benutzt und zwar nur für die Länder westlich von Italien und

und Dörfer trägt.

Stefan Zweig in »Magellan«:

»Ein geistiges Fieber nach Wissen und Wissenschaft entsteht aus der plötzlichen Durchblutung des europäischen Organismus mit neuem Weltstoff, der Rhythmus beschleunigt sich. Entwicklungen, die in gemächlichem Übergang sich befanden, bekommen von diesem Fieber einen hitzigen Ablauf. Die vom Mittelalter ererbten Ordnungen schichten sich um, manche steigen, manche versinken; die Ritterschaft geht zugrunde, die Städte streben auf, der Bauernstand verarmt.«

Die Zuwanderer verbreiteten Wissen. So erfuhr auch der abenteuerlustige Sohn eines italienischen Wollwebers, Cristoforo Colombo, davon, daß es wegen der Kugelform²⁸ der Erde doch möglich sein müßte, »andersrum«, über den Ozean im Westen Europas, nach Indien²⁹ zu kommen – nicht über das von »Heiden«, von Sunniten und Schiiten, besetzte Gebiet vor dem Schwarzen Meer³⁰ oder im heutigen Libanon, sondern quasi von hinten³¹, wo die Ottomanen den »Rumis«, den Ungläubigen, den Weg nicht sperrten. Doch, so der Kirchenlehrer Lactantius:

»Ist es möglich, daß Menschen so sinnlos sein können zu glauben, daß Saaten und Bäume auf der anderen Seite der Erde herabhängen und daß die Menschen ihre Füße

Deutschland – merkwürdige Einteilung. Nach 1800 – die französische Revolution und Napoleon lassen grüßen – wurde es übertragen auf die längst vergangene einheitliche lateinische Christenheit des Mittelalters. Der lutherisch beeinflusste Leopold Ranke zählte 1824 zum Abendland Frankreich, Spanien, Italien, Deutschland, Großbritannien und Skandinavien, nicht jedoch die Ungarn (und die Finnen), die slawischen und die baltischen Länder. Für den katholisch gewordenen Friedrich Schlegel zählten kurze Zeit später zum Abendland jene Länder, deren Wurzel im römischen Christentum zu finden sind. Der Begriff »Abendland« gewann an politischer Bedeutung erst wieder nach dem Ersten Weltkrieg – diesmal lassen die Oktoberrevolution und Lenin grüßen. Oswald Spengler berichtet vom »Untergang des Abendlandes«, nach 1933 verwendeten die Gebildeten der Terminus Abendland, um sich von den Nazis und ihrer Ideologie abzusetzen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Abendland bei den christlichen Parteien Europas (Adenauer, de Gasperi und Schumann) heimisch. Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus⁷ in Europa verlor das »Abendland« seine Bedeutung, bis es im Zusammenhang mit den Beitrittsrörterungen der Türkei wieder aus der Mottenkiste hervorgeholt wurde. Man sollte bedenken, daß im Ersten Weltkrieg die europäischen Mächte England, Frankreich, Italien und ihre Alliierten gegen Deutschland, dem halb-balkanischen österreich-ungarischem Reich und ihren türkischen und bulgarischen Verbündeten kämpften.

28 Der Seemanns-Gang: Torkelnd von rechts nach links, weil die Erde doch rund ist.

29 Deshalb liegen noch heute die »west-indischen« Inseln in der Karibik. Hegel meinte, der Drang nach Indien sei »ein wesentliches Moment der ganzen Geschichte. Seit den ältesten Zeiten haben alle Völker ihre Wünsche und Gelüste dahin gerichtet, einen Zugang zu den Schätzen dieses Wunderlandes zu finden.«

30 Das Schwarze Meer heißt deshalb Schwarzes Meer, weil in etwa fünf Meter Tiefe eine dicke Schicht Mikroalgen diesem Gewässer seine Dunkelheit verleiht und jeden Lichtstrahl abweist.

31 Das »Ei des Kolumbus« wurde erstmals von dem Italiener Girolamo Benzoni 1565 in seiner »Historia del mondi nuovo« (bei einem Bankett des Kardinals Mendoza 1493 wurde ein Ei an der Spitze angeknickt und blieb somit stehen) erwähnt und 1672 erstmals im deutschen Sprachraum verwendet.

»Die Welt ... geht an solchen Binsenwahrheiten manchmal wie blind vorbei und ist auf das höchste erstaunt, wenn plötzlich jemand entdeckt, was doch alle wissen müßten. Es liegen die Eier des Kolumbus zu Hunderttausenden herum, nur die Kolumbusse sind eben seltener zu treffen.«

Von den »Eiern der Kolumbusse« schrieb Hitler (Fedor Stepun meinte noch 1932: ein »ganz gewöhnliches Friseurgesicht«) im Kapitel »Volk und Rassen« von »Mein Kampf«.

höher haben als den Kopf?«

Das war wahrlich keine Einzelmeinung, denn die gesamte Naturwissenschaft fußte auf Aristoteles, der 335 vor Chr. eine (erste) systematische Zusammenstellung aller Tierarten erstellte und das Wissen seiner Zeit zusammentrug. Etwa 400 Jahre später bringt Plinius der Ältere seine »Historia naturalis« heraus, »neben solidem zoologischem Wissen tauchen jetzt auch hübsche Meerjungfrauen auf, und geflügelte Pferde galoppieren über die Seiten.«

Ein Buch von John Mandeville³², der dagegen behauptete, man »vermöchte ohne weiteres um die ganze Welt fahren« war Grundlage der Überlegungen von Columbus und wurde von ihm vor dem Rat von Salamanca als Bestätigung für die Durchführbarkeit einer westlichen Route nach Indien benutzt.

Columbus ging mit seinem jüngeren Bruder Bartolomeo von Genua³³ nach Madeira, - machte einen hübschen Gewinn im Handel mit Zucker (im Auftrag der Familien Centruione und Di Negro) und zurück aufs Festland, nach Portugal, zu König Dom João II. (später der »Allerchristlichste König« betitelt – Papst Alexander VI. verlieh solche Titel an Fürsten, die ihm nützlich sein konnten: Der französische König Charles VIII. konnte sich zum Beispiel an »Fils aine de L'Eglise«, »Erstgeborener Sohn der Kirche«, erfreuen)³⁴.

Die Forderungen dieses hergelaufenen Colón (nomen est omen: Christoforus, *Christusträger* und *Neubesiedler*, aber auch nahe an *colomba* symbolisch die weiße Taube, Friedensbote, Ölweigträger und Unschuldengel – alles für alle, nur nicht für die Ureinwohner des neuen Kontinents) waren so ausverschämt, daß das Königshaus eine für Portugal bedauerliche Fehlentscheidung traf: Es lehnte seine Forderungen ab. Da kommt die *saudade*, die lusitanische Form des Weltschmerzes und die sehnsüchtige Erinnerung an die Vergangenheit, aber auch der Fado her, der inzwischen zum Touristengaudi verkommen ist.

João de Barros, Chronist am portugiesischen Königshof, meinte – sein Königshaus entschuldigend – über Columbus, er habe den Eindruck »eines geschwätzigen und prahlerischen Menschen« gemacht. Nun, Columbus vertraute auch weniger auf die Vernunft als auf Berechnungen von Kardinal Pierre d'Ailly, wonach »noch etwa 155 Jahre fehlen, bis die 7000 voll sind, nach denen das Weltende kommt«.

Columbus begriff seine Reise auch als Etappe auf den Weg ins endzeitliche Paradies, ins (altiranische) »pairi-dae'za«, in die »Umwallung« oder (übersetzt) in den Lustgarten oder Wonnegarten, den Parks der persischen Könige und Adligen und einem »beschützten Garten«³⁵. Das Ziel: Der Garten Eden und frei von der Erbsünde mit immerwährender

32 Das Buch von Mandeville war eine geschickte Zusammenfassung antiker und zeitgenössischer Quellen; es war eines der größten Bucherfolge des 14. und 15. Jahrhunderts, denn nirgends sonst wurden seltsame Ländern und wunderliche Völkern so farbig geschildert. Ob Columbus die Reiseberichte von Marco Polo kannte, ist nicht bekannt – wahrscheinlich nicht; ein erster Druck der Schilderungen des Venezianers erschien 1477 in Nürnberg in deutscher Sprache (»das buch des edeln Ritters unnd landtfarers Marcho Polo«).

33 Es gab mehrere Orte mit dem Namen »Genua« – es muß also nicht unbedingt die norditalienische Hafenstadt sein, in der Columbus geboren wurde.

34 Vielleicht hatte Papst Alexander dabei an einen anderen erstgeborenen Sohn gedacht, an den Sohn Isaaks, Esau, der sein Erstgeborenenrecht an seinen Bruder Jakob verlor.

35 Die Griechen machten daraus »parádeisos«. Doch: der »beschützte«, der umzäunte, Garten der Iraner kann auch herrühren von »pardaesh«, womit der Rinderpferch gemeint ist, denn Zarathustra, der Schöpfer der altpersischen Religion, verehrte das Rind. Das Gartenparadies ist also erstens ein Pleonasmus und zweitens sind die darin Schaffenden wahrscheinlich Rindviecher.

Wie das Paradies ist auch »Xanadu« ein legendärer Ort, der sich in China oder im Himalaya befinden soll. Er entsprach tatsächlich der Stadt Schan-tu, der 1256 angelegten Sommerresidenz des Mongolenherrschers Kublai Khan (Dolonnor, nördlich von Peking in der Inneren

Gesundheit, Sorglosigkeit und Glück. Ein kleiner Unterschied zur islamischen Heilsauffassung³⁶ würde ihn als Christen erwarten: Statt jauchzende »houris« würden Harfenklang und Posaunenschall (oder Zimbeln, Zithern, Trompeten, Lauten und Trommeln wie der Maler Van der Weijden zeigt) die himmlische Ruhe stören. Und zwar ununterbrochen, weil immer irgend jemand übt.

Seine Idee besessen verfolgend ging Columbus zum Königspaar von Aragón-Kastilien, zur schönen Ysabella und Fernando, wo er sich fortan wieder Colombo, (nach herrschender Mode latinisiert Columbus) nannte. Vorsichtiger antichambrierte er, vorsichtiger äußerte er seine Forderungen. Das hatte er inzwischen gelernt: Von Höflingen und Bittstellern wird Ehrerbietung erwartet (und erhalten).

Sten Nadolny schreibt in einem Artikel in der »ZEIT«, »Der Ruhm und die Schande«:

»Er versprach jedem etwas anderes, dem Staatsmann Gold und die Chance, den Islam in einen Zweifrontenkrieg zu verwickeln, dem Pfaffen die Bekehrung der ›Indianer‹ und die Finanzierung eines großen, allerletzten und erfolgreichen Kreuzzugs zur Befreiung des Heiligen Grabes in Jeruslame. Dem Sklavenhändler deutete er an, brauchbares Material sei gewiß auch jenseits des Ozeans zu finden, den Portugiesen sagte er, daß sie durch ihn zur bedeutendsten Macht aufsteigen könnten (er hatte damit völlig Recht, und sie haben es verpaßt), den Spaniern, daß sie Portugal überflügeln könnten, falls ... (und sie taten es). Und wenn es die Reformation schon gegeben hätte, wer weiß, ob er nicht protestantischen Bankiers eine garantiert papstfreie Zone in Zipangu schmackhaft gemacht hätte.«

Andrés Bernaldez schreibt in seiner »Historia de los Reyes Católicos, Columbus »erzählte ihnen das, was er sich ausgedacht hatte, und sie schenken ihm nur wenig Glauben.«

Salman Rushdie in »Osten, Westen«, Gerhard Prause in »Niemand hat Columbus ausgelacht« und Alejo Carpentier in »Die Harfe und der Schatten« beschreiben die Situation des Columbus am spanischen Königshof: Er soll ein eitler, larmoyanter und devoter Buhler gewesen sein, der hinter den Gutachtern des Königshofes scharwenzelte³⁷. Dreist soll er gewesen sein, die höfische Courtoisie nur mangelhaft beherrschend, brüsk gegen den Königshof, alle vor den Kopf stoßend³⁸.

Mongolei). Xanadu gilt als Metapher für Prunk und Wohlstand. Das Wissen über Xanadu geht zurück auf einen angeblichen Besuch durch Marco Polo 1275. Kublais Stadt wurde 1359 von Chinesen zerstört. Bekannt wurde das Wort durch ein 1816 veröffentlichtes Gedicht Kubla Khan.

36 Wir Abendländer verwundern uns über die islamische Auffassung, daß allein der Glaube an Allah das Heil bringe. Doch unser Unverständnis ist nicht berechtigt: Papst Pius IX. verwarf 1864 (da fuhren schon Eisenbahnen durch die Lande) die Religionsfreiheit, denn der Irrtum habe kein Recht gegen die Wahrheit. Erst 1965 beim Zweiten Vatikanischen Konzil wurde eine Religionsfreiheit anerkannt. Die Muslime sind also bisher nur rund vierzig Jahre hinter der katholischen Kirche, obwohl diese – sagen wir – rundgerechnet 600 Jahre älter ist.

37 1479 heiratet Columbus' Felipa Moniz Perestrello, deren Vater die atlantischen Inseln kolonisiert hatte. Columbus wird durch diese Heirat Mitglied des portugiesischen Adels und erhält Zugang zum Königshof. Und: Er erhält von der Witwe des verstorbenen Schwiegervaters Seekarten und Dokumenten von dessen Atlantikreisen.

38 Adel definierte sich nicht nur durch Herkunft, sondern auch durch Rituale, die der Sohn eines Wollwebers nie gelernt hatte. Nach den sprachlichen Regelungen des Mittelalters definierte sich Adel nach Abstammung von einem alten Geschlecht, Herrschaft über das Handeln anderer, materieller Reichtum (zumindest so tun, als hätte man) sowie Ehre als Grundlage der Standeskultur. Und ordentlich gekleidet mußte man sein: In Holland würde man – sagen mit *jasje en dasje*. Durs Grünbein: »Der Adel geht im feinen Tuch, das Volk im Leinenhemd.« Ein Edelmann des Königs Ludwig XIII. (1610–1643) soll zu diesem gesagt haben: »Sire, ich möchte nicht an Ihrer Stelle sein: Immer allein essen und immer in

Seit 1471 betrieb Columbus in der Obhut der Mönche des Franziskanerklosters Santa María de la Rábida seine Bittstellerei: »Den Osten durch den Westen suchen«; der Prior, Antonio de Marchena, wird sein Freund und vermittelt Kontakte an den Königshof. In diesem Kloster gab es auch – wie in anderen Mönchsstätten – noch Landkarten der Araber.

Noch lehrte die Heilige Kirche (offiziell), die Landmasse von Europa Asien und Nordafrika – die »Erde« – wäre eine von Ozeanen umgebene Scheibe³⁹. Noch konnte es

Gesellschaft scheißen müssen«, weil während des Mahls des Königs niemand gleichzeitig essen durfte, andererseits das Leben immer öffentlich war und eine Privatsphäre für die Notdurft unbekannt war. Im Schlafzimmer des Königs schlief stets ein Diener, der mit *Louis Treize* mit einer Schnur von Handgelenk zu Handgelenk verbunden war. Diener wurden nicht als Menschen angesehen, so daß sich Sire ganz ungeniert mit Madame oder mit der Maitresse verlustieren konnte. Es gab am französischen Hof so viele Diener, daß Sire sogar eine eigenen Diener hatte, der ihm den linken Pantoffel überstreifte, und einen, der für den rechten Pantoffel zuständig war. Der Sturz des Königs in der französischen Revolution führte viele Bedienstete in die Arbeits- und Bedeutungslosigkeit – denn (zum Beispiel) als Pantoffeldiener war man dem König sehr nahe und konnte einflüstern.

Noch zum Anfang des 20. Jahrhunderts wurden im deutsch-preußischem Heer Rituale gepflegt, die wohl schon damals außerhalb des Adels als »topinambous« anmuteten. In reinen Adelsregimentern tanzten die Offiziere miteinander – die »Damen« durch ein Armband gekennzeichnet. Der Chef des Militärkabinetts brachte seinem Kaiser gar eine Balletteinlage im Tutu dar. In einem aristokratischen Erziehungsbuches des 16. Jahrhunderts steht: »Zeigt ein großer Herr sein Glied in Gegenwart eines Menschen geringeren Standes, dann beweist er nicht Hoffart, sondern Liebe und Freundlichkeit.« So ist das also. Dagegen war der Tritt auf dem Fuß ein Zeichen der Besitzergreifung.

Der Schriftsteller und Graf Joseph de Maistre (1754–1804) kam 1803 als Gesandter Sardiniens nach Rußland und veröffentlichte dort 1809 seine »Principes générateurs des constitutions politiques« (Grundlegende Prinzipien der politischen Verfassungen), in denen er die Auffassung vertritt, daß selbst ein König keinen Adel erschaffen könne, denn Adel sei eine Frage der Herkunft und niemals das Ergebnis königlicher Ernennungen. Eine Familie, deren Abstammung sich nicht in den Wirren der Völkerwanderung (oder so ungefähr) verlöre, konnte nach seiner Auffassung niemals von Adel sein. So etwas wertet unseren Göthe und einen Friedrich von Schiller ganz schön ab – ganz zu schweigen von den vielen sonstigen »vons«.

Hans Magnus Enzensberger in seiner Biographie des Generals von Hammerstein in einer Glosse über den Adel: »Die ängstliche Geburtenplanung der Mittelklasse ist dem Adel fremd; Kinderreichtum ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Auch andere Üblichkeiten haben zur Stabilität des Milieus beigetragen: die gegenseitige Hilfe in der Not, sdie selbstverständliche Gastfreundschaft und die alteuropäische Geringschätzung nationaler Grenzen. Auch wenn Mesalliancen stillschweigend akzeptiert werden heiratet man in Adelskreisen heute noch mit Vorliebe untereinander, man verbringt, selbst wenn man im Autohandel oder in der Immobilienbranche tätig ist, die Sommerfrische bei seinesgleichen auf dem Land, wo man reitet, Porzellan sammelt, auf die Jagd geht und oft allerhand aus der Mode gekommene Bräuche und Marotten pflegt.« Damit ist nicht der »Etagenadel gemeint, zu dem gezählt wird, wer kein eigenes »Haus« hat; darunter ist gewöhnlich ein Schloß und der dazugehörige Grundbesitz zu verstehen. Im übrigen ist gerade in den *guten* Familien jeder Anschein von Dünkel verpönt.«

Jürgen Kaube in der FAZ: »Wer Personen darauf anspricht, ob sie adlig sind, kann mit eindeutigen, meistens auch ehrlichen Antworten rechnen. Es ist so schwer nicht festzustellen, woher jemand kommt und ob seine Urgroßeltern Pferde hatten. ... Die Vorfahren des Herzogs von Norfolk kommen aus Norfolk, aber die des Herrn von Goethe nicht aus Goethe. «

Wie und woher sollte Columbus wissen, welche »Maja« am spanischen Königshof wem gerade ihre Huld und Gunst gewährte und den Pantoffel schwang?

39 Der *Umfang der Erde* und damit die Strecke zu den westlichen Gewürzinseln war von Eratosthenes (276–195 v. Chr.) mit 39.690 km trotz eines Rechenfehlers ziemlich nahe der Wahrheit errechnet worden. Der griechische Astronom Poseidonios (135–51 v. Chr.) errechnete

rund 30.000 km, also ein Viertel kleiner. Die Angaben von Poseidonios wurden dann – ohne nähere Prüfung von Claudius Ptolemäus (87–150 n. Chr.) übernommen. Für die »Ökumene«, d.h. für die bewohnte Welt, griff Ptolemäus auf Hipparch aus Nicäa (180–125 v. Chr.) zurück. Ptolemäus behandelte den um Asien, Europa und (Nord-)Afrika herumliegenden Welt-Ozean so, als ob er tatsächlich existierte, wie jede andere normale Wasserstraße und als einen weiteren Seeweg zur Erleichterung des Handels.

Seit Aurelius Augustinus (354–430) glaubte man, auf der Rückseite der von Menschen bewohnten Scheibe wäre Wasser. Oder mit den Römern glaubte man, daß es auf der Rückseite Antipoden gäbe. Diese Gegenfüßler lebten nicht nur auf der falschen Seite der Erde, sondern waren auch wirklich anders: Die Füße zum Beispiel waren nach hinten gedreht. Aber, schrieb ein portugiesischer Kapitän in jener Entdeckungszeit: »Mit allem gebotenen Respekt vor dem berühmten Ptolemäus, wir fanden bei allen das Gegenteil dessen, was er geschrieben hat.« Bereits Krates aus Mollos hatte etwa 150 v. Chr. angenommen, daß die Erde eine Kugel sei, da die Erde als Schöpfungswerk der Götter von vollkommener, also von runder Gestalt sein müsse (nota bene: Rubens Kartoffel-Figuren). Columbus schrieb dem spanischen Königspaar in einem Brief, daß die Erde zwar wie ein Ball sei, aber »an dessen einem Teil sich etwas wie eine Frauenbrust befand«. Diese Brust reiche näher an den Himmel heran als die übrige Welt, an ihrer Brustwarze läge das irdische Paradies.

Der Araber Abu r-Raihan Muhammad ibn Ahmad al-Biruni (973–1048) schreibt von einem Streitgespräch zwischen einem christlichen Philosophen und einem muslimischen Theologen, in dem der Theologe darauf hinweist, daß die Kugelgestalt der Erde auch deshalb unmöglich sei, weil das flüssige Wasser bekanntlich immer nur die Form eines umgebenden festen Körpers annehme; das Wasser müsse also von der Erde herabtropfen, falls diese kugelförmig sei.

Damalige Mathematiker stellten fest, daß ein Stein, der vom Sternenhimmel fällt und in jeder Stunde 100 Meilen durchquert, mindestens 65 Jahre benötigen würde, um die Erde zu erreichen (weil es sich um 170 Millionen 803 Meilen handle). Archimedes (287–212 v. Chr.) meinte, alle Meeresoberfläche sei eben.

Das ptolemäische Weltbild wurde endgültig (und stillschweigend) aufgegeben, als Magalhães (1480–1521) von seiner Erdumseglung 1522 nach Sevilla zurückkam, die geozentrische Welt durch die heliozentrische Sicht abgelöst. Am 6. September 1522 kommt als einziges Schiff (von ursprünglich fünf) die »Victoria« mit nur noch achtzehn Seeleuten (ursprünglich 265) nach Spanien zurück. Zwischendurch mußte Magalhães zwei seiner Kapitäne wegen Meuterei hängen und zwei weitere Meuterer an der Küste von Südamerika aussetzen lassen; er selbst wird im April 1521 auf den Philippinen von Einheimischen getötet, denen die Spanier das Kreuz Christi bringen wollten. Der Dichter Pigafetta trat nach dieser Weltreise 1524 in die Dienste des Sultans in Istanbul und brachte diesem eine Karte (wahrscheinlich von Pedro Reinel gezeichnet), auf der die südliche Hemisphäre eingetragen ist (»Hesta terra descobrio Fernando do Magalhães«).

Eine tasmanische Historikerin meinte: »Auf Tasmanien erzählen wir uns Geschichten, um uns selbst zu vergewissern, daß wir nicht unbemerkt über den Rand der Welt geschlittert sind.«

Aber noch in den 1980er Jahren (kein Schreibfehler!) vertrat Ibn Baz, oberster Rechtsgelehrter Saudi-Arabiens, die Auffassung, die Sonne kreise um die flache Erde und alles andere sei (islamische) Irrlehre. Es gibt hierfür auch einen biblischen Beweis: Als die Israeliten einmal nicht mit den Amoritern fertig wurden, ließ Gott die Sonne am Himmel still stehen, bis das Volk sich – so in Joshua 10, 12–13 – an ihren Feinden gerächt hatte. Hätte Gott eine um die Sonne kreisende Erde angehalten, müßte Joshua auch von dem gewaltigen Ruck berichtet haben, den es gegeben hätte.

Zumindest teilweise herrscht die Scheibe heute vor; Jochen Hörisch (in »Der Sinn und die Sinne«) schreibt: »Ob Münzen oder Hostien, ob Schallplatten oder CD-Roms: Die Welt der Medientechnik hat nicht Kugel- sondern Scheibengestalt.« Solche augenfälligen Beweise werden jedoch von den Ignoranten aus der »Kugel-Fraktion« nicht berücksichtigt. So ist der Stern Achernar im Sternbild Eridanus (»Al Nahir al Nhar«, »Am Ende des Flusses«), rund 145 Lichtjahre von der Erde entfernt, mit einem Verhältnis von 1 : 1,56 (Polumfang zu Äquatorumfang) ein außergewöhnlich »flacher« Stern, der im Laufe der nächsten Jahrtausende

gefährlich sein, eine diesbezüglich andere Meinung kundzutun. Im Mittelalter interessierten sich die Menschen im übrigen wenig für die wahre Gestalt der Erde; die Kirche paßte die Gestalt der Erde ihren eigenen mystischen Vorstellungen an, und die frühen Kartographen faßten ihre Auftragswerke eher künstlerisch auf. Das Weltbild blieb auch unerschüttert von den glaubwürdigen Berichten von Ordensbrüdern, die diese von ihren weiten Missionsreisen zurückbrachten. Statt der Lehren von Aristoteles (384–um 322 v. Chr.) und Claudius Ptolemäus (um 140 v. Chr.) herrscht die christliche Topographie, wie sie auf den Weltkarten des byzantinischen Mönchs Kosmas Indicopleutes aus dem sechsten Jahrhundert – mit Jerusalem, dem jüdischen Yerushalayim, dem arabischen al-Quds (wo Mohammed in den Himmel auffuhr) als Mittelpunkt der Welt⁴⁰ – überliefert war.

Die Kartographen jener Zeit zeichneten an die Stelle der unbekannteren Welt lieber riesige Ungeheuer, denn »jenseits dieser Stelle werden Drachen sein«⁴¹, werden Behemoths und

aufgrund seiner Rotationsgeschwindigkeit (225 km pro Sekunde) fast eine Scheibe oder vielleicht nur ein Ei werden wird.

Mit der Kartoffel wechselt das geozentrische Weltbild in ein *pomme*zentrisches Gesamtkunstwerk. Damit war auch das »theozentrische« Weltbild von Thomas von Aquin aus dem 13. Jahrhundert endgültig obsolet.

Andererseits, andererseits: Auch unser Goethe meinte, das Erdinnere sei kalt und fest. Gebirge würden durch chemische Ausfällungen aus dem schrumpfenden Ozean der Urzeit entstehen und das Feuer und die Ausbrüche der Vulkane würden durch brennende Kohlelagern kommen, denn der Erdkern sei aus kaltem Stein. Neptunismus hieß diese Lehre; sie war »Allgemeingut« und Stand der Wissenschaft – bis Alexander von Humboldt auf den Chimborazo kletterte.

Und Kant meinte über das Erdbeben 1705, das Lissabon zerstörte, die Ursache sei in den riesigen mit heißem Gas gefüllten Erdhöhlen unter dem Meer zu finden. Auch das war Stand der Erkenntnisse. Auch wenn Kant irrte: Danach entwickelte sich die Auffassung, daß nicht alles auf Gott zurückzuführen sei, sondern daß (Natur-)Ereignisse auch andere Ursachen haben könnten.

- 40 An der Westmauer (»Klagemauer«, arabisch: »hait al-mabka«) des im Jahr 70 von Titus zerstörten Tempels in Jerusalem schreiben fromme Juden ihre Wünsche auf Papier und stecken diese Wunschzettel in die Fugen. Die Araber nennen diesen Teil der Mauer auch »Hait Al-Buraq«, nach jenem menschenköpfigen geflügelten Fabelwesen, auf dem Mohammed in der Nacht seiner Himmelfahrt von Mekka nach Jerusalem durch die Lüfte ritt. Mohammed soll sein Reittier an dieser Mauer angebunden haben, bevor er in den Himmel aufstieg (aus dem heutigen Felsendom). Heutige arabisch-islamistische Religionsgelehrte schreiben die Geschichte Jerusalems um: Ziel ist es, jegliche nicht-islamistische Zivilisationsspuren durch »Umdeutung« der Historie zu tilgen. So wird zum Beispiel der jüdisch-christlich-islamistische Tempelberg nur noch als »al-aqsa« bezeichnet. So währte die ursprüngliche Gebetsrichtung der Mohammedaner nach Jerusalem nicht mehr nur fünfzehn, sondern soll 52 Monate betragen haben; die Palästinenser waren ursprünglich die Jebusiter (und Nachfahren der Kanaaniter), die erst durch David aus dem Jerusalemer Gebiet vertrieben wurden. Die sog. »al-aqsa-Intifada« ist gleichfalls ein semantisches Zeichen für die beabsichtigte Vertreibung von Juden und Christen aus dem »Heiligen Land«. Während die Muslime nach einer Pilgerreise zur Kaaba in Mekka sich »hadschi« nennen dürfen, konnten Griechen den Titel »Chatzis« nach einer Pilgerreise nach Jerusalem erwerben.

Oh, hätte Columbus doch gefordert, die Suche nach Vineta zu finanzieren, die Stadt der Händler, der Weltmeerfahrer, in der goldene Dächer die Häuser krönten, Kinder mit Silberlingen auf der Straße spielten, die Stadttore aus Erz waren (üblich war in Deutschland Holz) und Diamanten überall herumlagen – das hätte nicht gegen Jerusalem als Mittelpunkt der Welt verstoßen und trotzdem Reichtum gebracht.

In dem Roman »Tancred or The New Crusade« schrieb Benjamin Disraeli die Sentenz: »Araber sind Juden zu Pferde«. Aber das war, bevor er Schatzkanzler und Premierminister wurde.

- 41 »Wo Herkules die Zeichen aufgerichtet / Damit die Menschen nicht mehr weiterführen«. Ein Strudel, bei Dante Alighieri (1265–1321), war dort von dem neuen Land gekommen. Hinter dem

Leviathane⁴² lauern. Aber es war auch eine Zeit, in der Vieles neu oder wieder kam, und Überkommenes in Frage gestellt wurde und werden durfte. Einen der stärksten Einflüsse auf ein neues Weltbild hatte der Kompaß⁴³, die Kenntnis von Windrichtungen⁴⁴ und Meeresströmungen⁴⁵.

Kap Non, dem Kap Nichtweiter, sei Seefahrt nicht möglich. Dort beginne die »grüne See der Dunkelheit«, dickflüssig, ein »mare pigrum«. Die Glut der Sonne bringe das Wasser zum Kochen und die Schiffe zum Verbrennen und jeder Christenmensch, der in seiner Not das wüste Land dort betrete, würde sofort zum Neger. Und es leben dort die Amyktryten, die eine große Lippe haben (ohne Politiker zu sein!) und sich die Unterlippe über das Gesicht schlagen, wenn sie schlafen wollen. Dagegen hingen die Ohren der Panotier bis zu den Füßen herab, in die sie sich einwickelten zur Schlafenszeit.

Kein Baum, kein Grashalm würde dort gedeihen. Im übrigen waren die kartographischen Darstellungen der Westeuropäer des Orients dem Paradies nahe. Gewürze, Überfluß an Nahrung, Glückseligkeit, immergrüne Bäume, bevölkert von über einhundert Jahre alten Menschen. Auf Gran Canaria wachsen die bis zu zehn Meter hoch werdenden Drachenbäume (*Dracaena draco*), die so heißen, weil sie aus den Schuppen emporwachsen, die den untröstbaren letzten Drachen abfielen, als sie nach dem Aussterben der meisten ihrer Art ins (westliche) Nichts flüchteten, um dort am Ende der Welt auf die Verirrten zu warten. Erst 1486 umrundet Bartolomé Diaz (1450–1500) das Kap Tormentosa, das Kap der Guten Hoffnung – der Weg um Afrika ist gefunden.

42 *Leviathan* ist ein mythischer Drache im Alten Testament, ein »großer Mensch«. Der englische Philosoph Thomas Hobbes (1588–1679) nimmt den Leviathan als Titelkupfer seines Buches als Symbol des allmächtigen Staates. Caesar berichtet im »Gallischen Krieg« (De bello gallico) von dem Brauch der Gallier, lebende Menschen in ein riesiges Weidengeflecht in Menschengestalt (simulacra) einzusperren, ehe sie als Opfer verbrannt wurden. Dagegen ist der *Behemoth* ein harmloses »Riesentier«, im Alten Testament ein Name für das Nilpferd.

43 Den die »Europäer« eher von den Normannen als von den Arabern übernommen hatten und den die Chinesen schon Jahrtausende vorher kannten.

44 An sich unterschieden die Seeleute nur zwischen widrigen und günstigen Winden oder zwischen stößigem und gleichmäßigem Wind oder krankem Wind, der einen auf der Stelle treiben ließ.

45 Noch 1683 berichtet der Hamburger Polyhistor Eberhard Werner Happel (1647–1690) in »Größte Denkwürdigkeiten der Welt oder sogenannte Relationes Curiosae«:

»Unter der großen Menge der Wunder dieser Welt ist wohl der vornehmsten einer der erschreckliche Strudel bei Norwegen, der da unter dem Namen Mahlstrom, Seenabel und Moskoestrom nunmehr in der ganzen weiten Welt bekannt ist, zumal man ansonsten nirgends seinesgleichen finden wird. ... Kein Schiff, wie groß es auch immer sein mag, kann seiner Gewalt, wann es ihm zu nahe kommt, entgehen, es wird auf eine Meile Wegs vom wirbelnden Strom ergriffen, etliche Male in einem Circul herumgeschleudert und hernach in das große Trichterloch gestürzt.«

Der Schriftsteller und Polyhistor Eberhard Werner Happel (1647–1690) berichtet in seinen »Relationes Curiosae« (1683–1691), daß König Christian von Dänemark IV. (1577–1648) höchstpersönlich eine Wassernymphe gesehen habe (»Die Brüste mit ihren Warzen stunden erhaben.«) – wohl war's nur eine Seekuh war: Christoph Columbus besaß ungeheuren Mut, ungeheuren Leichtsinns, ungeheuren Ehrgeiz. Und in der Neuen Welt war es nicht einfacher, »denn es heißt,« so schrieb Bernal Diaz, »es gebe dort Menschen mit großen, breiten Ohren und andere mit Hundeköpfen, auch festzustellen, wo die Amazonen wohnen, welche den Euch begleitenden Indianern zufolge dort in der Nähe leben.« Menschen mit einem Auge oder nur einem Fuß, ohne Köpfe oder mit riesigen Ohren hatten ihren Ursprung in den ungenauen Beobachtungen von Plinius in seinem Buch »Collectanea Rerum Memorabilium«, Sammlung merkwürdiger Dinge, dem das ganze Mittelalter sein umfangreiches Wissen über die Welt und seiner merkwürdigen Bewohner verdankt. Hinzu kamen ja noch Gog und Magog, die Völker, die am Rande der bewohnten Welt lebten und wo der Antichrist wohnt. Die auf den christlichen Seekarten so beliebten Wesen sind auf islamischen und chinesischen Karten nicht zu finden.

In dieser Zeit forderte Columbus Schiffe für die Fahrt nach Indien, da wo der Pfeffer wächst, für die Wiederentdeckung von Zipa(n)gu (Japan) und Cathais (China). Oder zumindest bis nach Äthiopien⁴⁶, wo das Gold der *Kandake* zu erwarten war. Oder nach Punt, in das »Land des Dufts«, um Weihrauch zu holen und die Kirchen mit seinem Geruch zu erfüllen. Oder nach Ägypten – zurück zu den Fleischtöpfen: Die alten Ägypter nannten Gold das »Fleisch der Götter« – und das ist es heute noch in diesen gottlosen Zeiten. Man glaubte: Im christlichen Äthiopien war das Reich des »Presbytero Joanni imperatori Athiopum«, der an der »Quelle des Goldes« saß⁴⁷. Aber vielleicht liegt nur eine Verwechslung vor, denn schon

Die Geschichte von den Amazonen (die ähnlich schon bei den alten Griechen erzählt wurde) ist wohl erstmals durch den spanischen Eroberer und Amazonas-Erforscher Francisco de Orellana (1511–1546) verbreitet worden, dem am Fluß Cunuriz in Guyana eine Gruppe Indianer mit Pfeil und Bogen entgegentrat, unter denen sich auch bewaffnete Frauen befanden. Überall an der Ostküste Südamerikas gab es Geschichten über Amazonen wie unterschiedliche Forscher über mehrere Jahrhunderte hinweg immer wieder berichteten.

Erst 1728 erfindet der englische Schreiner und Uhrmacher John Harrison (1693–1774) einen exakten Chronometer zur Orientierung auf See; die von ihm konstruierte Uhr »H-4« ist noch heute Vorlage für mechanische Armbanduhren. Harrison ist beim Bau seiner Uhren fast so grundlegend vorgegangen wie Gutenberg; das im Laufe der Zeit dickflüssiger werdende Uhrenöl (was zu Verzögerungen führte) umging er beim Bau einer Turmuhr dadurch, daß er sie aus dem tropischen Hartholz *Lignum vitae* baute und damit mußte die Uhr überhaupt nicht mehr geölt werden. Die Schiffsuhr hießen damals »timekeeper«

Auf manchen Schiffen kamen exakte Meßgeräte erst am Ende des 19. Jahrhunderts zum Einsatz, weil diese Uhren teuer waren und im übrigen die alten Methoden schließlich auch zielführend waren. Man hatte vergessen, daß bereits die Wikinger eine Holzscheibe verwendeten, auf die 32 Radien eingeritzt waren, in dessen Zentrum ein kleiner Stab saß. Durch das Halten dieses primitiven Instruments und durch das Beobachten der Ritzen waren die Wikinger imstande, ihre Fahrtrichtung zu erkennen und bei ihren Reisen immer wieder dieselbe Stelle, an der sie zuvor gesiedelt hatten, zu finden.

46 Die Neugier – aber auch geschäftliche Interessen – auf neue Länder war in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehr verbreitet und von den Herrschern gefördert. So schickte König Johann II. von Portugal 1487 Pedro de Covilham und Alonso de Payva los, um den »afrikanischen Priester Johannes« aufzusuchen.

47 Bei Joanni war, so hieß es, das Christentum in seiner frühesten und reinsten Form erhalten. Äthiopien profitierte von dem Wasser des angeblich nahe gelegenen Paradieses. Sterben sollte dort unmöglich sein. Als Kind muß man dreimal von jenem Wasser trinken, um danach nie wieder krank zu werden und später für immer das Alter Christi von zweiunddreißig Jahren zu behalten. Deshalb (auch noch im 19. Jahrhundert) die Suche nach den Quellen des Nils, denn dieser Fluß mußte einer der vier Ströme des Paradieses sein. Der Schotte James Bruce war zum Beispiel 1769 mit einer zehnköpfigen Expeditionsgruppe ins äthiopische Hochland (da wo der Kaffee wächst) vorgedrungen, heilte die Enkelkinder des Herrschers von den Pocken, nahm an einem Kriegszug gegen Rebellen teil und wurde deshalb zum Gouverneur von Ghish ernannt. Von Bruce, der nach zwei Jahren nach England zurückkehrte, stammen die Horrorgeschichten über äthiopische Bräuche: Bauern, die einer lebenden Kuh die Haut ablösten, ein Stück Fleisch heraus schnitten und dann darüber die Haut wieder schlossen, Menschenfresserei und übliche Bestrafungen als da sind Hoden abschneiden und Ohren, Nase und Füße sowieso.

Die Äthiopier galten als das südlichste Volk der Erde. In der Mitte des 12. Jahrhunderts soll der Priesterkönig Johannes einen Brief an den byzantinischen Kaiser geschrieben und darin sein Reich und seine Herrlichkeit geschildert haben. Zweiundsiebzig Könige seien ihm tributpflichtig, die Wände und die Fußböden seines Palastes beständen aus Oyx, die Eßtische aus Gold und Amethyst. Im Thronsaal entspringe eine Quelle, wer aus ihr regelmäßig trinke, werde mindestens dreihundert Jahre alt. Viermal im Jahr empfangen er die schönsten Frauen seines Reiches, um mit ihnen Söhne zu zeugen. Und er besäße einen Spiegel, in dem er alle

bei den Römern wurden »Inder« und »Äthiopier« synonym benutzt.

Nach der Entdeckung Amerikas nahm das Interesse an Äthiopien ab⁴⁸. Erst gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts das Interesse der gebildeten Stände an Äthiopien wieder zu⁴⁹: Es erschienen zum Beispiel mehrere dickleibige Folianten über die koptische Sprache und Chronologie und über die antike Geographie dieses ostafrikanischen Gebietes (vielleicht war das dort vermutete Erbe Salomos (972–932 v. Chr.) und das »Brot« der Königin von Saba⁵⁰ ein Grund für die italienische Invasionsarmee von 1935: Abessinien als unerschöpfliche Schatzkammer des Duces⁵¹. Denn schon König Salomo soll dort, in Punt, seine

Geschehnisse des Reiches sehen könne. In einem (angeblich echten) Brief des Johannes an den byzantinischen Kaiser Manuel Komnenos (im Jahr 1165) heißt es: »Wenn Du die Sterne des Himmels zählst und die Sandkörner des Meeres, wirst Du die gewaltige Größe unseres Reiches und unserer Macht ermessen können.« Alles nicht wahr, denn es ging nur darum, den Eroberungsdrang der Venezianer und der Kreuzritter auf ein anderes Ziel zu lenken. Bis zum 16. Jahrhundert war Äthiopien nicht von Europäern besucht worden. Erst als der Negus Galawdeyos (Joannes Belul) die Portugiesen um Hilfe gegen ein islamisches Eroberungsheer rief, lernten Europäer dieses geheimnisvolle Land kennen. Im 17. Jahrhundert wurde der Kaiser durch portugiesische Jesuiten bekehrt und erklärte den Katholizismus zur Staatsreligion, was zum Bürgerkrieg führte – sein Sohn Falisadas stellte die alte koptisch-christliche Religion wieder her und jagte die Missionare aus dem Land.

48 In den vierzehn Jahren von 1486 bis 1500 ist mehr von den Europäern entdeckt worden als in den vierzehn Jahrhunderten zuvor. Der Umbruch der Welt erfolgt. Denn bis dahin war das Ziel irdischen Strebens, sich auf die nächste Welt im Jenseits vorzubereiten – was interessierte da eine Gegend, wo die Kartoffel wuchs und die Bewohner Menschenopfer brachten und rötlich waren.

Zur Wende des 15. Jahrhunderts entstanden jedes Jahr neue Erdkarten, da auf den Entdeckungsschiffen auch Kartenzeichner mitfuhren, wie z. B. Juan de la Cosa, der Columbus auf seiner zweiten Reise begleitete. Nürnberg war schon lange vorher das europäische Zentrum der Kartenkunst (da mußten alle vorbei, die ins Heilige Land wollten: Richard Löwenherz hätte den Rhein-Main-Donau-Kanal genommen, denn nur Kreuzfahrer freuen sich ob dieses Bauwerks) und jeder Reisende berichtete über die von ihm gesehenen Landschaften – nicht immer wahrheitsgetreu und die Gefahren stets übertreibend.

49 1889 hatte Menelik II. (der I. war ein Sohn der Königin von Saba!) den Thron bestiegen. 1896 hatte dieser Ras in der Schlacht von Adua mit einem barfußigem Heer die modern bewaffnete italienische Armee besiegt und damit die Unabhängigkeit des Landes gesichert. Unser Kaiser Wilhelm II. 1905 einen formellen Besuch des äthiopischen Kaisers in dessen Hauptstadt Addis Abeba, »neue Blume«, genehmigt, um Handelsverträge abschließen zu lassen. Aber so richtig lief das Geschäft nicht an, wenn auch Deutschland stets auf der Seite Äthiopiens zu finden war (und sogar Waffenunterstützung gewährte als Italien in den 1930er Jahren das Land mit Giftgas und Flugzeugbomben zurückeroberte). Kaiser Haile Selassie vergaß uns diese Hilfe nie und lieferte nach 1945 Nahrungsmittel und war 1954 das erste ausländische Staatsoberhaupt, das Deutschland nach Wiedererlangung der Souveränität besuchte.

50 Die Königin von Saba lebte wohl eher auf der gegenüberliegenden Seite des Roten Meeres – im Jemen. Dort herrschten zwischen 300 und 525 n. Chr. die Himyaren, die am Ende des 4. Jahrhunderts zum Monotheismus konvertierten; zumindest von einer Königin wird berichtet, die in Zafar regierte.

51 Als der Völkerbund auf den brutalen Kriegszug (mit Giftgas und Fliegerangriffen auf wehrlose Bauern und fast 400.000 Ermordeten) mit Wirtschaftssanktionen (nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Mörder nicht zur Verantwortung gezogen) reagierte, startete der Duce eine Mobilisierungskampagne für die heimischen Volksmassen. Unter dem Motto »Gold fürs Vaterland« wurden die Italiener zu Edelmetallspenden aufgerufen. Fast jedes zweite italienische Ehepaar gab bei diesem »Giornata della Fede« (Tag des Traurings) ihre Eheringe her und erhielt dafür solche aus Eisen – kein Wunder, daß der Ehebruch in Italien größere Ausmaße haben soll als im Rest Europas. Damit stellten die Italiener ihren Patriotismus und nationalen Opfersinn

Schätze gehäufelt haben. Auch das, was Marco Polo über seine Reise ins »Reich der Mitte« (oder wo immer er war, bevor er im Gefängnis in Genua landete) und über den Palast des Groß-Khans berichtete, war dazu angetan, Begierden zu wecken:

»Zwei Finger dick ist die Goldschicht in jedem Zimmer. Die Decken, Wände, Fensterrahmen, kurz: Alles ist mit Gold überzogen.«

»Östlich von China«, so schrieb der Venezianer, läge »eine sehr große Insel«, auf der »die Goldvorkommen unbeschreiblich reich sind« und man »unendlich viele Perlen findet ... rot, groß und schön rund.« Er schreibt als wäre er dagewesen in Cipangu.

Das lockte, das weckte die Begierden. Über das arabisch-islamisch besetzte Nord-Afrika konnte man die erwarteten Goldschätze nicht nach Rom transportieren (»Niemand wage nach Syrien und Ägypten zu reisen« wurde aus Rom und Konstantinopel gleichermaßen gedroht),

Die Umschiffung Afrikas, die Kaproute, war andererseits wegen des Vertrags von Alcacovas seit 1479 den Portugiesen vorbehalten; die Spanier mußten einen anderen Weg finden, wollten Königshaus und Hidalgos (frei übersetzt: ein Hergelaufener, »hijo de algo« – Sohn von etwas) nicht »verarmen«; die Vertreibung von »Mauren« und der 120.000 bis 150.000 Juden aus Spanien war zwar im Sinne der Kirche und der Einheit eines neuen Spaniens⁵² erfolgreich, wirtschaftlich war es ein Desaster⁵³. Denn in ganz Nordeuropa war der Fernhandel überwiegend in den Händen jüdischer Kaufleute, die sich von dem seßhaften Ackermann und dem Stadtbürger auch dadurch unterschieden. Der Vertreibung der Juden

unter Beweis. Mussolini hatte sich die Idee dem Deutschen Reich abgesehen: »Gold gab ich für Eisen« hieß es im Ersten Weltkrieg. Der Finanzminister der sozialdemokratischen Bundesregierung ließ 2005 prüfen, ob er eine solche Aktion zugunsten des maroden Bundeshaushalts durchführen könne. Nach dem Ersten Weltkrieg erhofften sich die fortschrittlichen Architekten einen der ärmeren Bevölkerung angemesseren Wohnungsbaustil und einen zur Republik passenden Staatsbau. Doch es gab nur relative wenige »moderne« Siedlungen für die arbeitende Bevölkerung und die Staatsbauten – deshalb kommen wir hier darauf – beschränkte sich auf einen Neubau für die Reichsschuldenverwaltung (für die Auslandsschulden) in Berlin-Kreuzberg, in dem heute ein Finanzamt bürokratisiert; Gold gab's nicht zurück, warum auch?

52 Juan Goytisolo in »Spanien und die Spanier« (1969): »Die Suche unserer Geschichtsschreiber nach einem glorreichen historischen Stammbaum erinnert an den Eifer mancher Geschäftsleute, die auf fragwürdige Weise zu Vermögen gekommen sind und nun versuchen, mittels einer selbstgebastelten Genealogie, die bis in die Tage der Kreuzritter zurückreicht, die trübe Herkunft ihres Reichtums vergessen zu machen. Das Bestreben, unsere Abstammung zu glorifizieren, ist in der Tat nicht von dem geheimen Wunsch zu trennen, eine Schmach zu tilgen. Die spanische Kontinuität, die von den Tartessiern und Iberern bis in unsere Tage währt, erlitt nach dieser Fiktion eine unbegreifliche Unterbrechung: Als das westgotische Heer Don Rodrigos am Guadalete von den Scharen Tarks und Musas geschlagen wird, sind die arabischen Invasoren keine Spanier, und sie sind es niemals geworden, obwohl sie neun Jahrhunderte lang ständig auf der Halbinsel geblieben sind. Mit der Einnahme Granadas durch die Reyes Católicos schließt sich die lange Unterbrechung der Geschichte Spaniens: Die fast gleichzeitig erfolgte Austreibung der nicht-konvertierten Juden und die zum Heil der religiösen Einheit der Spanier vollzogene Verjagung der Morisken 1610 bedeuten nach der offiziellen Bewertung die Eliminierung zweier fremder Gemeinschaften aus dem Korpus des Landes, zweier Menschengruppen, die sich trotz des langen Zusammenlebens mit den christlichen Siegern niemals hispanisiert haben (im Gegensatz zu den Phönikern, Griechen, Karthagern, Römern und Westgoten). Der Maurer und Juden entledigt, erlangte Spanien wieder seine Identität, seine eigentliche Wesenheit und wird aufs neue Spanien.«

53 Nach 1820 entwickelte sich in Deutschland eine »Wissenschaft des Judentums«, die sich auch damit rechtfertigte, daß die »Juden nicht zu allen Zeiten von alten Hosen und vom Wucher gelebt haben.«

(und der Mauren), der unerwünschten Konkurrenz christlicher Händler, folgte die Minderung kostbarer Konsumgüter und Gewürze aus dem Osten und damit des guten Geschmacks. Unter der »Kurzsichtigkeit« des spanischen Herrscherhauses mußten alle Bürger in Europa leiden. Das war sicherlich ein wesentlicher Grund, daß Fernando und Ysabella dem Columbus schließlich die Reise westwärts gestatteten. Ein irischer Text des 14. Jahrhunderts über das Schlaraffenland beginnt mit: »Weit im Meer, westlich von Spanien, liegt ein Land, genannt Cockanien.«⁵⁴ Weit dahinten im Atlantischen Ozean lag auch die Insel des heiligen Brandan.

Auch die Dürre im Spanien des 15. Jahrhunderts und die deshalb notwendigen »Wassertribunale« waren weitere Anlässe für die Umwälzungen, die in dieser Zeit geschehen.

Wir wissen: Irgendwann hatte Columbus mit seiner Bittstellerei Erfolg und bekam in einem Vertrag mit Kastilien vom 17. April 1492 alle seine Ansprüche gewährt. Portugal hatte ihn abgelehnt, Englands Henry VII. (1457–1509) hörte ihn und seinen Bruder Bartolomeo nicht an, der Franzosenkönig lehnte ab. Der Gewinner, Kastilien, bekam Alles.

Als Columbus 1506 nach seiner vierten Reise starb, war er noch immer der Auffassung, einen neuen Seeweg nach Indien gefunden zu haben. Selbst die Benutzung der Seeroute nach dem wahren Indien (um Afrika herum) von dem Portugiesen Vasco da Gama mit dickbäuchigen Schiffen und dessen nachweisliche Landung in Calikut (Kalkutta, wenige Jahre wieder Calikut und jetzt Kolkata), erschütterte ihn nicht in seinem Glauben⁵⁵. Nun, er fuhr in einer geraden Linie über das große Wasser, immer den Breitengrad der Kanarischen Inseln (»Insulae fortunatae«) entlang, und mit seiner Methode hätte es auch klappen können, nach Indien zu kommen, wenn bloß nicht Amerika dazwischen gekommen wäre.

Ein unbelehrbarer Kerl. Es geschieht ihm recht, wenn der vom ihm wiederentdeckte Erdteil nach einem Heringshändler aus Sevilla, nach Amerigo Vespucci (1451–1512), der es »nur« zum »piloto mayor« brachte, getauft wurde⁵⁶.

54 Im französisch so genannten »pays de Cocagne« durfte sich jede Frau in aller Öffentlichkeit jeden Mann nehmen, nach dem sie verlangte – eine besondere Utopie im männlich dominierten Mittelalter. Auch deshalb hat die Kirche diesen Aberglauben und Unsinn bekämpft und lieber vom Paradies erzählt – da kommt so ein leichtfertiger Umgang von Mann und Frau nicht vor.

55 Als Vasco da Gama (1469–1524) 1497 nach Indien segelt, hat er an Bord auch zwölf zum Tode verurteilte Männer; man schickte solche Leute in Gegenden an Land, in denen man mit unfreundlichem Empfang rechnete (es war allgemeiner Brauch seinerzeit, für solche Zwecke verurteilte Verbrecher mit sich zu führen). An Bord befand sich auch ein arabischer Steuermann, der ihn nach Indien leitete; er hätte auch einen Chinesen nehmen können, denn er traf in mehreren ostafrikanischen Häfen chinesische Kaufleute.. Da Gama (Charles E. Nowell: »Ein Mann mit eiserner Körperverfassung und grober Gemütsart«) schickte bei seiner Ankunft in Indien einen dieser Strafgefangenen an Land, der angeblich begrüßt wurde mit: »Hol Dich der Teufel! Wer hat dich hierhergebracht?« Die Gewürze, die Vasco da Gama von dieser Reise mitbrachte, ergaben das 60fache der Reisekosten.

56 1507 taucht auf der Frankfurter Buchmesse ein Buch mit zweiundfünfzig Blättern auf: »Cosmographiae introductio ...«, »Einführung in die Kosmographie mit den nötigen Grundprinzipien der Geometrie und der Astronomie. Dazu die vier Reisen Amerigos Vespuccis, ferner eine Karte des Weltalls sowohl in flacher als in Globusform von all jenen Teilen, die Ptolemäus unbekannt gewesen und in jüngster Zeit entdeckt wurden«, mit einer Widmung von Matthias Ringmann an den Kaiser Maximilian (1459–1519) und einer Vorrede von Martin Waldseemüller (1470?–1521?), gedruckt in St. Dié, in dem *Americus Vesputius*, ein »Mann von klugem Verstand«, deshalb als Entdecker des »quarta pars (terrae)«, der Neuen Welt, genannt wird, weil dieser (im Gegensatz zum Entdecker Columbus) erkannt habe, daß es sich nicht um Indien handele. Falsch, aber bedeutsam: »Ein vierter Erdteil ist durch Americus Vesputius (wie sich aus dem Späteren ergeben wird) entdeckt worden, und ich sehe nicht ein, was uns hindern sollte, ihn Ameriga, gleichsam Land des Americus oder America zu nennen, zumal Europa und Asia auch nach Frauen benannt worden sind.«

René II., Herzog von Lothringen, hatte Waldseemüller mit der Herstellung der Landkarte

Eine Schlußbemerkung zu diesem Kapitel: Columbus wurde beerdigt in Valladolid (der damaligen Residenz der spanischen Könige), 1513 umgebettet in die Krypta der Klosterkapelle Santa María de las Cuevas bei Sevilla und 1540, seinem Wunsch entsprechend, in der Kathedrale von Santo Domingo auf der Isla Hispaniola, dem heutigen Haiti, beigesetzt. Francis Drake (um 1540–1596), der dem Columbus so viel zu verdanken hatte (ohne Columbus keine Piraterie und kein Entern spanischer Goldschiffe und keine Erhebung in den Adelsstand), zerstörte dieses Grab 1586 bei der Plünderung des Zentrums der spanischen Kolonialverwaltung in der Neuen Welt. 1697 wird der angebliche Sarg Columbus' nach Havanna (damals Puerto de Carenas) überführt, aber es liegt wohl nur der Enkel Luis darinnen⁵⁷.

Denis Diderot (1713–1782) und Guillaume Raynal in der »Geschichte beider Indien«:

»Das war das Ende dieses seltenen Mannes, der Europa in Erstaunen dadurch gesetzt hatte, daß er einen vierten Teil der Welt oder vielmehr eine Hälfte zu diesem so lange verheerten und so wenig bekannten Erdball hinzufügte. Die allgemeine Erkenntlichkeit hätte dieser neuen Halbkugel den Namen des kühnen Schiffers geben sollen, der zuerst hingelangt.«

Caspar Hirsch in der FAZ:

beauftragt:

Es gibt von der Landkarte der Neuen Welt zwei Holzschnitte, beide von: Ein Blatt im Format von 34,2 mal 18 Zentimeter für die Herstellung eines Falt-Globus, der gerade die Größe einer Grapefruit hätte (vier Exemplare haben die Zeit überlebt).

Die andere Landkarte bestand aus zwölf Holzschnittafeln und war fast drei Quadratmeter groß die in einer Auflage von 1000 Exemplaren gedruckt wurde (von denen nur eine heute noch existiert). Das war der »Taufschein« Amerikas, der 2001 für zehn Millionen Dollar von Fürst von Waldburg-Wolfegg an die Kongreßbibliothek in Washington verkauft wurde, obwohl es in Deutschland als ein nicht ins Ausland zu verkaufendes Kulturgut eingeordnet wurde. Amerika meint auf dieser Karte nur die brasilianische Nordküste, der Süden mit Argentinien heißt hier noch »Brasilia Inferior«. Wo die Tupinambàs wohnen und der Topinambur herkommt. Zedler in seinem Lexikon schreibt: »Sie kommen ursprünglich aus Indien.«

Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde es üblich, die Neue Welt »Amerika« (Gerhard Mercator, 1512–1594, zeichnet 1538 die Neue Welt als einen Kontinent und stichelt daneben »AME« und »RICA«) zu nennen und Vespucci als Entdecker zu feiern; nur einer widerspricht in seiner »Historia general de las Indias« und hält den Columbus in Ehren: Bischof Bartolomeo de Las Casas (1474–1566).

- 57 Die Spanier sind überzeugt, daß Christoph Columbus in der Kathedrale von Sevilla beerdigt ist; die Grabschatulle trägt die Aufschrift »Erster Admiral der neuen Welt«. Auch in der Dominikanischen Republik ist sich die Regierung sicher, daß Columbus auf ihrer Insel in der Kathedrale El Faro de Colón de Santo Domingo begraben wurde; dort wird eine Urne mit der Beschriftung »Entdecker Amerikas« aufbewahrt. Auf Weisung seines Sohnes wurde Columbus in Sevilla beerdigt, dann nach Santo Domingo aus symbolischen Gründen überführt. Als die Karibik-Insel in französische Hände fiel und Columbus somit nicht mehr in »spanischer Erde« ruhte, wurde er nach Kuba verlegt. Als nun Kuba für Spanien auch verloren ging, erfolgte (wahrscheinlich) eine Rückverlegung nach Sevilla. Nun, 2003, soll diese Frage durch eine DNA-Analyse zweifelsfrei geklärt werden. (S)ein Leichnam und der seines Sohnes Fernando werden exhumiert und durch Wissenschaftler der Universität von Granada untersucht. Mit der Untersuchung will man auch Aufschlüsse über die Herkunft Columbus' erhalten. Historiker gehen nämlich bisher davon aus, daß Columbus aus Genua stammte und somit Italiener war. Es mag ja sein, daß Columbus aus Genua kommt, doch aus Genua auf der Insel Mallorca. Eine andere Theorie behauptet, Columbus sei ein illegitimer Sohn des Prinzen Carlos von Viana und damit reinblütiger Spanier. Und noch ein Beispiel über seine Herkunft: Nordfjord bei Bergen in Norwegen, wo er als Christopher Bonde 1451 geboren worden sein soll.

»Er starb nicht als ruhmreicher Entdecker Amerikas, sondern als Indienfahrer, der viel versprochen und zu wenig gehalten hatte. Lange glaubte man seinen Beteuerungen, der westliche Seeweg nach Indien erschließe unermessliche Reiche und Reichtümer. Von vier kostspieligen Expeditionen brachte Christoph Columbus dann Pflanzen, Papageien, Masken, etwas Edelmetall und ein paar Wilde zurück. Damit hatte er die Geduld seiner Geldgeber am spanischen Hof genug strapaziert. Sie ließen ihn fallen und einen recht einsamen Tod sterben.«

Was immer man über ihn sagen mag: Er hat uns auch – indirekt – die Kartoffel gebracht.

